Der Alte Orient

BAND 37 HEFT 1/2

WOLFRAM FREIHERR VON SODEN

DER AUFSTIEG DES ASSYRERREICHS ALS GESCHICHTLICHES PROBLEM

J. C. HINRICHS VERLAG / LEIPZIG 1937

Arkeol Tidskr.

DER AUFSTIEG DES ASSYRERREICHS ALS GESCHICHTLICHES PROBLEM

VON

WOLFRAM FREIHERR VON SODEN
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Mit 1 Karte und 8 Tafeln

JHC

1 9 3 7

J. C. HINRICHS VERLAG / LEIPZIG

DER ALTE ORIENT
GEMEINVERSTÄNDLICHE DARSTELLUNGEN
HERAUSGEGEBEN VON DER
VORDERASIATISCH-ÄGYPTISCHEN
GESELLSCHAFT
37. BAND / HEFT 1/2

*

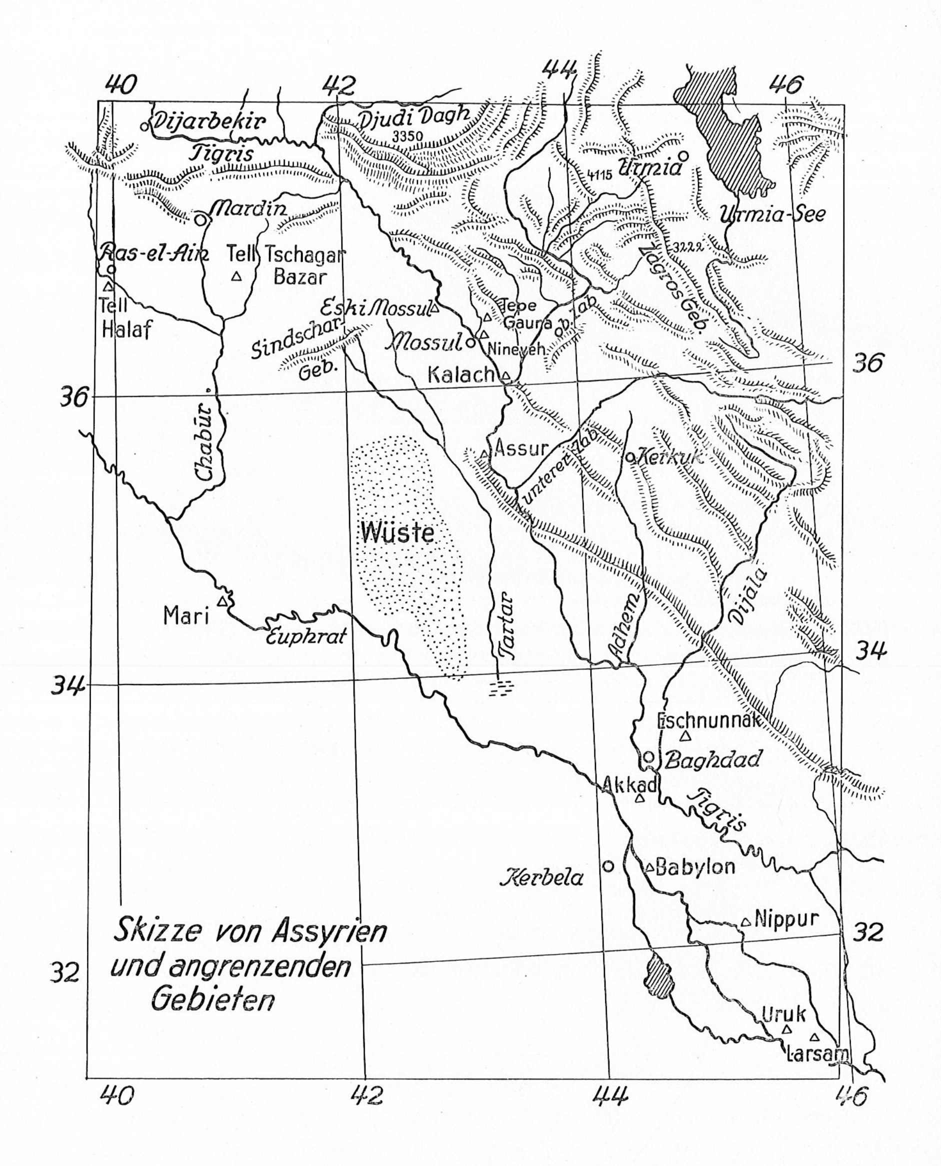
Wegen der
vielfach erweiterten Neudrucke
empfiehlt es sich, stets nach Jahrgang bzw. Band,
Heft, Auflage und Seitenzahl
zu zitieren,
also z. B. AO. 24, 2² S. 15.

Printed in Germany

Vorwort

Der vorliegenden Skizze liegt ein Vortrag zugrunde, der am 3. März 1937 vor der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft in Berlin gehalten wurde. Von den dabei gezeigten Bildern sind die für den Gedankengang wichtigsten hier beigegeben, da sie für den deutschen Leser sonst meist schwer zugänglich sein werden; auf die bei einigen Stücken wünschenswerte farbige Wiedergabe mußte leider verzichtet werden. Die Kartenskizze dient der Auffindung der im Text genannten Namen und soll darüber hinaus eine ungefähre Vorstellung von den landschaftlichen Gegebenheiten erwecken. Die Literatur zu den hier angeschnittenen Fragen und Quellenbelege konnten, um die Anmerkungen nicht zu überlasten, nur in Auswahl genannt werden; weitere Hinweise enthalten die angeführten Werke, auf die zur weiteren Unterrichtung nachdrücklich verwiesen sei.

Inhalt



Skizze von Assyrien und angrenzenden Gebieten

Unter den Großreichen des alten Orients nimmt das Assyrerreich schon dadurch eine ganz besondere Stellung ein, daß es als einziges volksfremde Gebiete in größerem oder geringerem Umfang durch Jahrhunderte hindurch ohne wesentliche Unterbrechungen beherrschen konnte; denn die Sumerer wie die Babylonier, die Ägypter wie die Hethiter und Mitanni vermochten über das Stammland wesentlich hinausgeschobene Grenzen stets nur für eine begrenzte Zeit zu behaupten, da die Bevölkerung der eroberten Gebiete sich bei der ersten Gelegenheit immer wieder befreite oder aber anderen Eroberern zum Opfer fiel. Diese einzigartige Dauerhaftigkeit assyrischer Reichsbildung bedarf, da sie in keiner Weise selbstverständlich ist, der Erklärung.

Ist diese Erklärung nun in der Eigenart und Lage der Landschaft Assyrien zu suchen? Bei der Nennung des Begriffes Landschaft Assyrien stoßen wir sofort auf die weitere Frage, durch welche Grenzen denn eigentlich diese Landschaft zu bestimmen ist. Denn, während Ägypten als die Landschaft des Niltals nördlich des Kataraktes von Assuan und Babylonien als die der Euphrat- und Tigrisniederung südlich von Baghdad im wesentlichen durch klare natürliche Grenzen umschrieben sind, fehlen Assyrien ebenso wie den Kerngebieten des Hethiter- und Mitannireiches an vielen Stellen eindeutige natürliche Abgrenzungen gegen die Nachbargebiete. Wenn wir es ganz grob ausdrücken, können wir Assyrien als den Nordostzipfel der mesopotamischen Ebene bezeichnen; es ist dementsprechend im Norden und Nordosten durch den Gebirgsrand begrenzt, der allerdings bei seinem wenig schroffen Anstieg einen wirklich scharfen Abschluß nicht bildet. Ein weiteres Stück natürliche Grenze ist im Südwesten der Wüstenstreifen südlich des Sindschargebirges; alle übrigen Grenzen sind hingegen politische Grenzen, die dementsprechend mannigfachen Verschiebungen unterworfen waren. In neuassyrischer Zeit wurden sie im Westen etwa durch den Westrand der Tigrisaue zwischen Eski-Mossul und der Mündung des unteren Zab bestimmt, während im Südosten etwa der untere Zab bis zum Gebirgsrand Grenzfluß war; in älterer Zeit haben

die Assyrer aber schwerlich schon das ganze so umschriebene Gebiet in festem Besitz gehabt. Ein natürlicher Mittelpunkt Assyriens ist in gewisser Weise der von reichem Fruchtland umgebene Straßenknotenpunkt von Mossul gegenüber dem alten Nineveh; es ist aber für das keineswegs in erster Linie durch landschaftliche Gegebenheiten bestimmte Vorgehen der Assyrer bezeichnend, daß nicht das günstig gelegene Nineveh, sondern das in der Südecke von Assyrien recht abseitig gelegene Assur der Ausgangspunkt der assyrischen Reichsbildung war. Als Mittelpunkt eines großen Reiches ist im übrigen ja auch das am Rande von Mesopotamien in einem Gebirgswinkel gelegene Nineveh bzw. Mossul von Natur wenig geeignet; Mossul hat daher auch später mit Ausnahme eines ganz kurzen Zeitabschnittes unter der Ḥamdanidendynastie (im 10. Jahrhundert) nie wieder eine solche Rolle gespielt. Wenn wir also der Landschaft Assyrien überhaupt eine Bedeutung für den Aufstieg und langen Bestand des Assyrerreichs zuerkennen können, so ist es höchstens die, daß offene und schlecht gesicherte Grenzen ausbreitungsbedürftige Völker zum Überschreiten geradezu einladen, wobei dem Überschreiten von innen nach außen allerdings durch die Gebirge im Norden und Nordosten und die Wüste im Südwesten mancherorts enge und nur schwer zu überwindende Grenzen gesetzt waren. Für das geschichtliche Schicksal Assyriens, das im Laufe der uns bekannten Geschichte häufiger Provinz benachbarter Gebiete war als es diese beherrschen konnte, ist unter diesen Umständen Wesensart und Stoßkraft des Volkes, das hier jeweils wohnt, von schlechthin entscheidender Bedeutung; die Frage nach den Wurzeln des Assyrerreiches ist also vor allem anderen eine Frage nach dem Volk der Assyrer und seiner Art.

Das führende Element im Assyrervolk in geschichtlicher Zeit waren, wie schon die Sprache des Reiches zeigt, zweifellos Semiten. Die auffälligen Unterschiede in Wesen und äußerer Erscheinung zwischen den Assyrern und anderen semitischen Völkern, insbesondere den nächstverwandten Babyloniern, haben aber schon frühzeitig den Blick auf die Tatsache gelenkt, daß die Assyrer ebenso wie ja auch die Babylonier kein reinrassiges Volk sind, sondern im Laufe der Zeit aus verschiedenen Völkern zusammengewachsen sind. Während man nun aber früher mit der Annahme einer Vermischung der Semiten mit einem oder

allenfalls zwei anderen Völkern glaubte auskommen zu können, haben die Ausgrabungen der letzten Jahre gezeigt, daß die blutsmäßige Zusammensetzung des späteren Assyrervolkes viel verwickelter und das von ihm zu verarbeitende kulturelle Erbe wesentlich vielgestaltiger war, als es zunächst den Anschein hatte. Wir wollen versuchen, uns diese neuen Erkenntnisse über die Entstehung des Assyrervolkes und seiner Kultur an Hand eines ganz knappen Überblickes über die Geschichte Assyriens von der ältesten uns bekannten Besiedelung an vor Augen zu führen, wollen dabei aber nicht vergessen, daß die weitere archäologische Erforschung Assyriens vielleicht auch dieses neue Bild noch als zu sehr vereinfacht erweisen und damit auch manche jetzt noch nicht recht deutbare Erscheinung aufklären wird. Vollständigkeit kann dabei nach keiner Richtung erstrebt werden; es kommt vielmehr vor allem darauf an, solche Kulturerscheinungen aufzuzeigen, die, z. T. natürlich in abgewandelter Gestalt, die Jahrtausende überdauert haben und uns damit die Lebenskraft des Blutes politisch längst vernichteter Völker noch in der Zeit des späteren assyrischen Großreichs bezeugen[1].

Assyrien scheint ebenso wenig wie Babylonien zu den ganz alten Gebieten menschlicher Siedlung zu gehören; denn es fehlen bisher jegliche Spuren nicht nur von der älteren, sondern auch noch der mittleren Steinzeit. Die älteste nachweisbare Besiedlung Assyriens fällt in den Beginn der Steinkupferzeit, die, zeitlich ungefähr mit der jüngeren Steinzeit Europas gleichlaufend, im metallreichen Vorderasien anscheinend die gleiche Bedeutung für den Aufbau der Kultur gehabt hat wie anderwärts die jüngere Steinzeit[2]. Assyrien gehörte damals, das ist also etwa im Ausgang des 5. vorchr. Jahrtausend, zu dem syrisch-mesopotamischen Bezirk des großen Buntkeramikkulturkreises, der von

1 Eine erste, durch die neuesten Funde allerdings schon wieder gelegentlich überholte Einführung in die schwierigen Fragen der Vorgeschichte Assyriens, von denen hier nur ein Teil gestreift werden kann, bietet G. Childe, New light on the most ancient East (London 1934) S. 250ff.

2 Soweit ich sehe, haben wir nach den bisherigen Funden keinen Anlaß, für Vorderasien vor der Steinkupferzeit noch eine besondere „jüngere Steinzeit“ anzusetzen. In der ältesten Steinkupferzeit ist Metall zwar sehr selten, es scheint aber doch nirgends völlig zu fehlen.

Galizien bis nach China ungeheure Gebiete umspannt haben muß. Von dem südlich an ihn anschließenden Bezirk der sog. Susa I- und El-Obed-Keramik unterscheidet sich dieser deutlich durch die vielfach zweifarbige Bemalung und die weithin abweichenden geometrischen und naturalistischen Ornamentmotive. Sehen wir uns diese Keramik, die gewöhnlich nach ihrem ersten bedeutenden Fundort, dem Tell Halaf südlich des türkischen Ras-el-Ain[1], benannt wird, etwas näher an, so finden wir z. B. auf den Erzeugnissen der Kunsttöpferei von Arpatschija[2] als ein besonders beliebtes Schmuckmotiv von vielleicht auch religiöser Bedeutung (vgl. S. 10) die vielblättrige Rosette (vgl. Abb. 1). Bei ihrer Betrachtung werden wir sofort daran erinnert, daß die Rosette auch in der Ornamentkunst des mittel- und neuassyrischen Reiches ein überaus geläufiges Motiv ist (vgl. Abb. 6). Daß es sich nun hier nicht nur um eine zufällige Motivgleichheit handelt, beweisen verschiedene andere Übereinstimmungen zwischen der Buntkeramik und der späteren assyrischen Ornamentik; von den hier wie dort häufig bezeugten Motiven mögen genannt sein die Flächenfüllung mit sich zu Sechsecken zusammenschließenden Dreiecken (vgl. Abb. 5. 6) sowie Zierbänder aus gegenständigen Dreiecken, Vierecken im Schachbrettmuster und Winkelhaken (vgl. Abb. 2—4. 7—11). Wichtiger aber noch als solche Einzelübereinstimmungen ist die Tatsache, daß der so außerordentlich große Ornamentreichtum der assyrischen Kunst von der mehr oder weniger ornamentarmen Kunst der übrigen Völker des alten Vorderasien nicht wesentlich befruchtet worden sein kann, daß er hingegen sofort verständlich wird, wenn wir in ihm eine in Assyrien seit Jahrtausenden heimische Überlieferung wirksam sehen[3]. Eine ähnlich lange Ge-

1 Vgl. dazu den vorläufigen Bericht des Ausgräbers: M. von Oppenheim, Der Tell Halaf (Leipzig 1931), der allerdings von der Buntkeramik nur geringe Proben gibt (Taf. 51ff.).

2 Vgl. dafür den ausführlichen Bericht des Ausgräbers L. Mallowan im 2. Band des „Iraq" (1935). Der alte Name der wenige Kilometer östlich von Nineveh auf der Flur des Dorfes Arpatschija gelegenen vorgeschichtlichen Siedlung ist nicht bekannt.

3 Daß nicht alle gebräuchlichen Ornamente der assyrischen Kunst aus der Buntkeramik hergeleitet werden können, kann gegen die Richtigkeit des von uns festgestellten Zusammenhanges m. E. nicht ins Feld geführt werden, da, wenn einmal die keineswegs selbstverständliche Freude am Ornament gegeben war, Anregungen zur Einführung neuer Motive auch von an-

schichte wie der Ornamentstil scheint in Assyrien auch der später so bedeutsame Kult der Liebesgöttin Ischtar durchlaufen zu haben; daß er schon in der Buntkeramikzeit in irgendeiner Form eine wichtige Rolle gespielt hat, dürfen wir gewiß der großen Häufigkeit von Fruchtbarkeitsidolen in Gestalt derb gezeichneter nackter weiblicher Tonfiguren (vgl. Abb. 17) im damaligen Assyrien entnehmen. Alle diese Parallelen, die die weitere Forschung gewiß noch wird vermehren können, bestätigen uns die schon aus allgemeinen Erwägungen naheliegende Annahme, daß die Rasse der Buntkeramiker einen Bestandteil des späteren assyrischen Volkes gebildet haben muß. Da eindeutig bestimmbare Skeletteile aus der Buntkeramikzeit noch nicht gefunden worden sind und die rassische Zusammensetzung des Assyrervolkes der geschichtlichen Zeit noch nicht erforscht ist, wissen wir leider nicht, welcher Rasse die Buntkeramiker angehörten. Sicher erscheint mir nur auf Grund gerade auch einer vergleichenden Betrachtung der Kunst, daß wir sie nicht mit den späteren Churriern, auch Subaräer genannt, gleichsetzen dürfen, wie das A. Ungnad in seinem sonst an schönen Beobachtungen reichen Buch über „Subartu"[1] nachzuweisen suchte; denn während die Kunst der Buntkeramiker weithin vom Ornament lebt, ist dieses der churritischen Kunst ganz fremd, was um so auffälliger ist, als auch im churritischen Mesopotamien lange Zeit Buntkeramiker gesiedelt haben und man daher auch dort ein Fortleben ihres Kunststiles erwarten sollte.

An die Buntkeramikkultur schließt in Assyrien nach einer in ihrer kulturellen Eigenart noch nicht recht faßbaren Übergangsperiode wohl etwa im zweiten Drittel des 4. Jahrtausends eine Kultur an, die wir nach ihrem bisherigen Hauptfundort am besten Tepe-Gaura-Kultur nennen[2]. Zu ihrer Kennzeichnung

derer Seite aufgenommen werden konnten. Ein Teil dieser Anregungen stammt zweifellos aus der nordsyrischen Kultur der Zeit um 2000 v. Chr. (vgl. dazu A. Moortgat, Die bildende Kunst des Alten Orients und die Bergvölker (Berlin 1932), S. 29ff.), in der ebenfalls das Erbe der Buntkeramikkultur lebendig gewesen ist.

1 Berlin 1936. Ungnads falsche Einordnung der Buntkeramiker ist nicht zuletzt durch die unbedenkliche Übernahme von Herzfelds heute fast allgemein abgelehnter Datierung der churrischen Denkmäler bestimmt.

2 Für die Ausgrabung von Tepe Gaura (etwa 20 km nordnordöstlich Ninevehs), dessen alter Name noch nicht bekannt ist, vgl. E. A. Speiser,

kann hier nur weniges herausgehoben werden. Im Vergleich zur Buntkeramikkultur mit ihren noch recht dürftigen Bauten neu ist hier u. a. das erstmalige Auftreten monumentaler Kultbauten von meist rechteckigem Grundriß (vgl. Abb. 13). Der Hauptkultraum in diesen ist durchweg als Langraum mit Kultpostament gegenüber dem Eingang gestaltet, eine Grundrißform, die mit gewissen Änderungen bis in die neuassyrische Zeit hinein fortlebte. Bei den gleichzeitigen und etwas jüngeren sumerischen Tempeln liegt demgegenüber der Eingang an der Seite des Langraumes, ein Brauch, der später gelegentlich auch von Assyrien übernommen wurde, während der in Babylonien später gebräuchliche Breitraum an dieser Stelle sich (gewiß nicht nur zufällig) in Assyrien nicht einbürgerte[1]. Unter den in den Tempeln von Tepe Gaura gefundenen Kultgeräten verdienen kleine Tonsymbole in Form von Doppelvoluten (vgl. Abb. 14) besondere Beachtung, da Symbolsockel von ganz ähnlicher Form z. B. in Tempeln Tukulti-Ninurta's I. (1255—1218) ausgegraben worden sind (vgl. Abb. 15). Wahrscheinlich dienten diese Symbole im 4. wie im 2. Jahrtausend dem Kult der assyrischen Ischtar; denn im sumerischen Uruk vertraten — hier mit Sicherheit aus Schilfbündeln herzuleitende[2] — Symbole von nur unerheblich abweichender Gestalt die der Ischtar nächst verwandte Göttin Innin. Vielleicht ebenfalls kultische Bedeutung hatten ebendort in Gräbern in großer Anzahl gefundene Rosetten aus feinem Goldblech (vgl. Abb. 16), die natürlich an die oben S. 8 erwähnten Rosettenmotive der alten Buntkeramik anknüpfen und uns einen für die gleichzeitigen Sumerer noch nicht nachweisbaren Hochstand der Metallbearbeitungskunst im damaligen Assyrien verraten. Die meist Tiere darstellenden Siegel der Tepe-Gaura-Kultur hingegen, bei denen gelegentlich ein sicher auch aus dem Geist der Buntkeramik zu erklärender sägeförmiger

Excavations at Tepe Gawra Vol. I (Philadelphia 1935) und dessen neueste Berichte im Bulletin of the American Schools of Oriental Research 1935ff. Reste der Tepe-Gaura-Kultur enthalten die von den Ausgräbern als VIII bis XI gezählten Bauschichten.

1 Vgl. hierzu E. Heinrich in Abhandl. d. Preuß. Akademie d. Wiss. 1936 Nr. 13, S. 42ff. und W. Andrae in Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. Bd. 91 (1937), S. 49ff.

2 Reiches Material für diese Symbole stellt zusammen W. Andrae, Die Ionische Säule. Bauform oder Symbol? (Berlin 1933).

Schmuckrahmen auffällt (vgl. Abb. 12), können mit den Tierdarstellungen der ältesten sumerischen Siegel aus Uruk nicht in Wettbewerb treten, wie ja auch von einer Schrift im damaligen Assyrien jegliche Spuren fehlen.

Betrachten wir die Tepe-Gaura-Kultur und die sumerische Urukkultur im Ganzen, so erscheint uns trotz der erwähnten und mancher anderer Verschiedenheiten ihr Gesamtgepräge, besonders wenn wir beide etwa mit Ägypten vergleichen, recht ähnlich; es liegt daher nahe, in den damaligen Bewohnern Assyriens ein den Sumerern verwandtes Volk zu sehen. Unterstützt wird eine solche Annahme auch noch dadurch, daß der Fund eines Skelettes mit ausgesprochenem Langschädel in Tepe Gaura uns das Recht gibt, eine langschädelige Rasse als Träger dieser Kultur zu vermuten. Denn langschädelig, ja z. T. überlangschädelig ist auch die Rasse der Sumerer, für die uns Ungnad in seinem genannten Buche mit dem Namen „aralische Rasse"[1] nun endlich die lange vermißte brauchbare Bezeichnung geschaffen hat. Wir werden also, solange uns nicht neue Funde in eine andere Richtung weisen, annehmen dürfen, daß die Tepe-Gaura-Kultur ähnlich der Uruk-Kultur von Einwanderern aralischer Rasse auf der von den Buntkeramikern geschaffenen Grundlage aufgebaut worden ist, wobei Einflüsse auch noch von einer dritten Seite natürlich nicht ausgeschlossen sind. Wie weit der Bereich der Tepe-Gaura-Kultur reichte und ob Assyrien damals schon Mittelpunkt eines Reiches war, wissen wir noch nicht; außerhalb des nördlichen Assyriens sind jedenfalls bisher noch keine Spuren von ihr nachgewiesen.

Eine politische Katastrophe scheint der Tepe-Gaura-Kultur ein Ende bereitet zu haben. Ob in ihrem Gefolge sich ein fremdes Volk für längere Zeit in Assyrien festgesetzt hat, wissen wir noch nicht, da die archäologischen Funde aus dem letzten Drittel des 4. Jahrtausends bisher sehr dürftig sind; sie zeigen nur, daß Assyrien damals kultureller Beeinflussung sowohl vom Süden seitens der sumerischen Dschemdet-Nasr-Kultur als auch von Nordiran her ausgesetzt war. Etwas besser unterrichtet sind wir

1 Der Name knüpft an das Gebiet des Aralsees an, in dem vielleicht die Urheimat der Sumerer zu suchen ist. Nach den von Ungnad angezogenen anthropologischen Untersuchungen von A. Kappers ist auch die vorarische Induskultur von der aralischen Rasse entscheidend mitgestaltet worden.

erst wieder über die Zeit nach 3000 bis etwa 2650 v. Chr., die der sog. frühdynastischen Zeit Babyloniens entspricht[1]. Auch in dieser Zeit bestehen Beziehungen zum Osten, zu Iran und zum Industal; sie sind besonders deutlich erkennbar bei den in anderer Gestalt schon aus der Buntkeramikzeit bekannten weiblichen Fruchtbarkeitsidolen, die in allen diesen Gebieten ähnlich stilisiert und meist mit zahlreichen Halsketten versehen sind (vgl. Abb. 18. 19). In der Monumentalkunst aber, vor allem der Steinbildnerei, befindet sich Assyrien in dieser Zeit in stärkster Abhängigkeit vom sumerischen Süden, wenn auch die heimische Überlieferung vor allem in der Gestaltung von Kultraum und Kultgeräten keineswegs ganz unbeachtet blieb[2].

Die geschichtliche Deutung des hiermit natürlich nur angedeuteten archäologischen Tatbestandes ist schwierig. Die eine Möglichkeit ist die schon öfter erörterte Annahme einer sumerischen Herrschaft von längerer Dauer über Assyrien oder doch wenigstens den südlichen Teil davon, mit der dann auch eine sumerische Besiedlung in einem gewissen Umfang hätte verbunden gewesen sein müssen. Dagegen sprechen aber verschiedene Bedenken. Einmal sollte man von einer solchen sumerischen Herrschaft nachhaltigere Wirkungen auf die Kultur Assyriens erwarten, als sie in den späteren Jahrhunderten des 3. Jahrtausends tatsächlich zu beobachten sind; denn die sumerische Überlieferung scheint erst durch babylonische Vermittlung und im 2. Jahrtausend in größerem Umfange nach Assyrien gedrungen zu sein. Außerdem aber sind noch enger als zum sumerischen Stammland in dieser Zeit die Beziehungen zum Gebiet von Eschnunnak östlich der unteren Dijala[3] und zu Mari am mittleren Euphrat[4], beides Ländern, die zwar sicher länger unter

1 Wichtige Funde vermittelten hier außer der Schicht VI von Tepe Gaura besonders die Ischtartempel „H" und „G" in Assur, die W. Andrae in seinem Bericht über „Die archaischen Ischtar-Tempel in Assur (Leipzig 1922)" eingehend behandelt hat.

2 Für die (z. T. auch sonst oft abgebildeten) Statuen aus Assur vgl. Andrae a. a. O. Herkunft und Bedeutung mancher eigenartiger Kultgeräte dieser Zeit bedürfen noch besonderer Untersuchung.

3 Für die überaus wichtigen Funde in Eschnunnak (heute Tell Asmar) und benachbarten Ruinenstätten vgl. die Berichte des Ausgräbers H. Frankfort in den Oriental Institute Communications Nr. 13, 16, 17, 19 und 20 (Chicago 1932ff.).

4 Über die Ausgrabungen in Mari (heute Tell Hariri) hat der Ausgräber

sumerischer Herrschaft standen, aber damals kaum noch zum eigentlichen sumerischen Siedlungsgebiet gehörten; waren sie doch ebenso wie Assyrien zur Zeit der Dynastie von Akkad (etwa 2600—2400 v. Chr.) schon ganz überwiegend von semitischen Akkadern bewohnt, deren Einwanderung und allmähliche Durchsetzung dann also bereits in den Jahrhunderten vor 2600 vor sich gegangen sein müßte. Wir können also, zumal wenn wir noch das Vorhandensein einiger (inhaltlich leider wenig ergiebiger) akkadischer Inschriften aus diesen Jahrhunderten in Betracht ziehen, die Möglichkeit nicht ganz ausschließen, daß die sumerische Kunstübung in frühdynastischer Zeit Assyrien und anderen nördlichen Gebieten bereits von Akkadern vermittelt und dort auch von Akkadern selbstverständlich in ihrer Art entsprechend gewandelter Form weitergepflegt wurde[1]. Eine sichere Entscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten ist heute noch nicht zu fällen; wir müssen daher auch die in unserem Zusammenhang vor allem wesentliche Frage offen lassen, ob wir beim späteren Assyrervolk von der frühdynastischen Zeit her mit einem nennenswerten Einschlag sumerischen Blutes zu rechnen haben oder nicht. Sicher ist nur so viel, daß spätestens gegen Ende der frühdynastischen Zeit, wahrscheinlich aber schon etwas früher, eine Gruppe der semitischen Akkader unter nicht näher bekannten Umständen von Assyrien Besitz ergriffen hat und dort mit den Resten der älteren Bevölkerung nach und nach zu dem von uns Assyrer (im engeren Sinn) genannten Volk zusammenwuchs. Das jedenfalls nach außen hin von nun an über 2000 Jahre mit nur kurzen Unterbrechungen beherrschende Element wurde damit die sog. orientalische Rasse der Semiten[2], die vor allem ihre Sprache trotz aller Wandlungen, die

A. Parrot außer den offiziellen Vorberichten in der „Syria" Vol. XVIff. jetzt auch einen zusammenfassenden Bericht veröffentlicht: „Mari. Une ville perdue (Paris 1936)."

1 Untersuchungen, die auch schon für die erste Hälfte des 3. Jahrtausends eindeutige Unterscheidungen zwischen echt sumerischen Kunstwerken und solchen anderer Völker in sumerischem Stil ermöglichten, stehen noch aus. Es muß übrigens betont werden, daß eine gesicherte obere Grenze für die Einwanderung von Semiten in Assyrien und Nordbabylonien heute noch nicht angegeben werden kann; vielleicht gab es auch schon im 4. Jahrtausend Semiten in diesen Ländern.

2 Trotz gelegentlich geäußerter Zweifel erscheint es mir sicher, daß die semitisch sprechenden Völker, solange sie unvermischt blieben, der orien-

das assyrische Volkstum auch weiterhin noch durchmachte, immer wieder siegreich durchzusetzen wußte.

Wir sind damit in die für Assyrien erst um 2600 v. Chr. mit der Herrschaft der Dynastie von Akkad beginnende geschichtliche Zeit eingetreten, die anders als die vorgeschichtliche auch in neuerer Zeit schon oft behandelt worden ist[1], so daß wir uns hier mit der Heraushebung der Tatsachen begnügen können, die für die hier zu behandelnden grundsätzlichen Fragen von Bedeutung sind. Vergegenwärtigen wir uns zunächst ganz kurz den Einfluß der geschichtlichen Ereignisse auf die Zusammensetzung des assyrischen Volkes, in dem zu Beginn dieser Zeit ja schon das Blut von mindestens drei Rassen — orientalische, aralische (s. o. S. 11) und Buntkeramiker — wirksam ist. In die Jahrhunderte nach dem Zusammenbruch der sagenberühmten Dynastie von Akkad, zu deren Reich ja auch Assyrien gehörte, fällt der Beginn einer neuen Völkerwanderung, in deren Verlauf sich (wahrscheinlich von Osten) die sog. Churrier oder Subaräer — wir wissen nicht, wie sie sich selbst nannten — auf Mesopotamien und Ostkleinasien zu vorschoben. Über den Verlauf dieser Wanderung und die Zeit ihres Eindringens in die einzelnen Länder ist wegen der Dürftigkeit der bisher verfügbaren Quellen in der Forschung noch keine Einhelligkeit erzielt; ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu können, glaube ich, daß das folgende Bild von diesen Ereignissen nach unserer heutigen Kenntnis der Wirklichkeit am nächsten kommen dürfte[2]. Die churrische Wanderung, mit der von einem noch unbekannten

talischen Rasse zugehörten und nicht etwa der vorderasiatischen (s. dazu u. S. 15).

1 Ich nenne hier außer den Darstellungen in den Weltgeschichtswerken neueren Datums vor allem S. Smith, Early history of Assyria (London 1928) und E. Forrers Darstellung im Reallexikon der Assyriologie, Bd. 1, S. 228 bis 297. Von letzterer, die das Verdienst hat, manche bisher übersehene grundsätzliche Fragen erstmalig angegriffen zu haben, muß ich in wesentlichen Punkten abweichen, ohne daß ich das in diesem Rahmen in allen Einzelheiten begründen kann.

2 Ausführlicher wurden diese Fragen kürzlich einmal in A. Ungnads schon erwähntem Werk über Subartu behandelt, dann aber auch von A. Götze in seiner reichhaltigen Vortragsreihe „Hethiter, Churriter und Assyrer (Oslo 1936)". Meine Ansicht deckt sich in den wesentlichen Punkten weitgehend mit der Götzes, während ich gegen Ungnads Aufstellungen sehr mannigfache Bedenken habe (vgl. dazu auch o. S. 9).

Ausgangsort die sog. vorderasiatische oder armenoide Rasse nach Vorderasien kommt[1], hat im 3. Jahrtausend anscheinend im allgemeinen den Charakter einer friedlichen Unterwanderung; nur hin und wieder hat vor 2000 v. Chr. ein Churrier auch einmal eine politische Herrschaft aufrichten können. Ob Assyrien, von dessen Geschichte zwischen etwa 2500 und 2100 v. Chr. wir mit Sicherheit nur soviel wissen, daß Assur zeitweise zum Reich der 3. Dynastie von Ur (etwa 2281—2170)[2] gehört hat, in dieser Zeit gelegentlich auch einmal churrische Herrscher gehabt hat, entzieht sich noch unserer Kenntnis, da die sprachliche Herkunft einiger der überlieferten Herrschernamen noch nicht geklärt ist[3]; ganz ausschließen möchte ich eine solche Möglichkeit nicht. Eine sehr wesentliche Bedeutung hat das churrisch-vorderasiatische Element, sofern Schlüsse aus der uns recht gut bekannten Namengebung des altassyrischen Reiches von Iluschuma bis Scharrukin hier erlaubt sind, vor 2000 in Assyrien allerdings wohl nicht gehabt.

Nach dem Zusammenbruch des altassyrischen Reiches um 1950 herum wurde das anders. Die churrische Wanderung nahm nunmehr auch in Mesopotamien den Charakter einer kriegerischen Ausdehnung an, der außer Armenien das gesamte Mesopotamien einschließlich Assyriens für längere oder kürzere Zeit zum Opfer fiel. Bei dem fast völligen Fehlen zu-

1 Eine der vorderasiatischen verwandte kurzköpfige Rasse hat nach Ausweis der Bildwerke und der Skelettfunde freilich auch schon im 4. und 3. Jahrtausend einen Bestandteil der Bevölkerung Vorderasiens gebildet; ob man bei dieser an eine den „Turaniden" v. Eickstedts verwandte Gruppe denken darf? Eigenart und Geschichte der Kurzkopfrassen Vorderasiens bedürfen zu ihrer Aufklärung noch eingehender Untersuchungen.

2 Die Chronologie der älteren Geschichte Babyloniens und Assyriens ist immer noch nicht gesichert. Ich halte mich hier im allgemeinen an die von E. F. Weidner gegebenen Zahlen.

3 Wenn wir von dem Statthalter des Königs Amar-Sin von Ur mit dem eindeutig akkadischen Namen Sarriqum („Schieler") absehen, sind uns für diese Jahrhunderte nur die Herrschernamen Jakulabba, Ititi, Kikia und Uschpia überliefert, die meist als subaräisch bezeichnet werden. Der erstgenannte ist aber sicher akkadisch („Das Heiligtum ist löwengewaltig"), während die übrigen hypokoristische Kurznamen sind, wie sie in verschiedenen Sprachen gebildet werden können, so daß aus ihnen für die Herkunft ihrer Träger keine sicheren Schlüsse gezogen werden können (so auch S. Smith a. a. O. S. 139f.). Weiterführen kann uns erst das Bekanntwerden neuer Namen.

verlässiger Quellen sind wir über den Verlauf der Ereignisse bis etwa 1500 im einzelnen leider gar nicht unterrichtet; wir wissen daher auch nicht, durch welche Umstände die churrische Wanderung nun mit einem Mal politische Stoßkraft gewann. In der uns besser bekannten Zeit nach 1500 verdankten die Churrier ihre führende Stellung in Vorderasien im wesentlichen der Tatkraft der sie beherrschenden arischen (indo-iranischen) Oberschicht, der damals anscheinend alle Fürsten churrischer Staaten angehörten; wir werden also, da bisher nichts bekannt ist, was gegen ein Auftreten von Ariern in Vorderasien auch schon vor 1500 spräche, zum mindesten die Frage aufwerfen dürfen, ob nicht auch der erste entscheidende Vorstoß der Churrier im 19. Jahrhundert schon von Ariern geführt war. Eine Entscheidung dieser nicht nur für die Geschichte Assyriens bedeutsamen Frage können jedoch erst neue Funde bringen. Unbekannt ist uns auch noch, welche Form die Herrschaft der Churrier bzw. seit etwa 1500 des von Ariern geführten Mitannireiches über Assyrien gehabt hat. Der Stadt Assur haben die Eroberer offenbar eine ziemlich weitgehende Selbstverwaltung unter einheimischen Fürsten, die fast ausnahmslos akkadische Namen tragen, gelassen, um die durch ihre Grenzlage gegen Babylonien begünstigte Stadt nicht dem damals von den Kassiten beherrschten Babylonien in die Arme zu treiben. Ob man die gleichen Vorrechte auch Nineveh und anderen assyrischen Städten eingeräumt hat oder dort die Herrschaft unter landfremden Beamten straffer organisierte, wissen wir nicht. Der Umfang churrischer bzw. in engeren Grenzen auch arischer Besiedelung im eigentlichen Assyrien läßt sich aus diesem Grunde nur sehr schwer abschätzen. Daß es eine solche durchaus gegeben hat, zeigen uns neben den u. S. 26f. noch zu behandelnden Gesichtspunkten vor allem einige merkwürdige Bestimmungen in den assyrischen Gesetzen des 14. oder 13. Jahrhunderts, die in bestimmten Fällen die Vermischung einer nicht näher gekennzeichneten Bevölkerungsschicht mit den deutlich als tiefer stehend betrachteten „Assyrern“ unter Strafe stellen[1]. Das Endergebnis der Churri-Mitanni-Herrschaft und der auf sie folgenden Befreiungskriege der Assyrer im 14. und 13. Jahrhundert ist jedenfalls eine sehr weitgehende Vermischung zwischen den Assyrern und den Churriern vorderasiatischer Rasse sowie in geringem Umfang wohl auch den arischen Mitanni, innerhalb deren sich politisch allerdings die Semiten ganz und gar durchsetzten; eine dadurch herbeigeführte nicht unerhebliche Veränderung des assyrischen Volkscharakters ist trotzdem unverkennbar (vgl. dazu auch u. S. 28).

1 Vgl. für diese im einzelnen noch nicht recht klaren Bestimmungen zuletzt Driver-Miles, The Assyrian Laws (Oxford 1935), S. 15—17. Besonders eigenartig ist es, daß Verordnungen, die von der Zweitrangigkeit der Assyrer ausgehen, in einem assyrischen Gesetzbuch Aufnahme gefunden haben.

Diese Vermischung ist nun allerdings nicht nur durch die mehr oder minder erhebliche churrische Besiedelung Assyriens in der Zeit vor 1400 bedingt, sondern mindestens in gleichem Umfang auch durch die, soweit wir wissen, erstmalig von Salmanassar I. (1280—1255) angewandte Politik der Verpflanzung feindlicher Volksteile nach Assyrien, auf deren grundsätzliche Bedeutung wir noch einzugehen haben (u. S. 35f.). Diese in späterer Zeit in immer größerem Umfang betriebene Verpflanzungspolitik ist es denn auch, die in der Zeit nach 1400 bis zum Untergang des Reiches, in der Assyrien das gewaltsame Eindringen fremder Völker in sein Stammland nie mehr zu dulden brauchte, die weitere Vermengung der Assyrer mit anderen Volksteilen nie zu einem Ende kommen ließ. Eine sehr wesentliche Veränderung der rassischen Zusammensetzung des assyrischen Volkes ist damit aber, wenn wir von der letzten Zeit des Reiches absehen, wohl nicht mehr verbunden gewesen, da ein großer Teil der verpflanzten Völker, vor allem die damals schon weitgehend mit Resten der Churrier vermischten Aramäer, von den Assyrern blutsmäßig nicht allzu verschieden war. Wenn wir den Angaben der assyrischen Königsinschriften trauen dürfen, war allerdings auch der Anteil indogermanisch sprechender Völker wie der Hethiter und anderer Kleinasiaten sowie der Iranier an den nach Assyrien verschleppten Volksgruppen nicht ganz unerheblich; wir werden uns aber hüten müssen, all diese Völker, die bei ihrer Begegnung mit den Assyrern meist schon jahrhundertelange Wanderungen durch Siedlungsgebiete anderer Rassen hinter sich hatten, als damals noch überwiegend nordrassig anzusehen. Eine gewisse Auffrischung des von der Mitannizeit her in Assyrien noch in geringem Umfang wirksamen nordischen Blutes mag mit solchen Verpflanzungen natürlich gelegentlich verbunden gewesen sein; es können gleichzeitig aber manchmal auch Splitter noch anderer europäischer Rassen, mit

denen die Assyrer sonst nicht in Berührung kamen, auf diese Weise nach Assyrien eingedrungen sein und damit das rassische Bild des Volkes noch bunter gestaltet haben.

Wie weit alle diese Vorgänge für die Kultur und politische Formung des Assyrerreichs noch von wesentlicher Bedeutung gewesen sind, entzieht sich vorläufig ganz unserer Kenntnis, da weder Charakter und Fähigkeiten der einzelnen Rassen noch auch die treibenden Kräfte in den einzelnen Epochen der Geschichte Assyriens heute schon irgendwie ausreichend erforscht sind. Es liegt aber auf der Hand, daß wir ohne ein Wissen um die geschichtlichen Wirkungen der rassischen Wandlungen im Assyrervolk die eingangs gestellte Frage nach den Wurzeln der Kraft des Assyrerreichs nie werden vollständig beantworten können. Es soll daher im Folgenden versucht werden, an einigen Erscheinungen vor allem der älteren Geschichte Assyriens die heute schon erkennbaren Möglichkeiten aufzuweisen, die die Berücksichtigung der Rassengeschichte für ihr tieferes Verständnis bietet. Dabei dürfen wir natürlich nicht in den Fehler verfallen, lediglich auf die jeder Rasse eignenden triebhaften Kräfte, die nur hin und wieder einmal zum Bewußtsein erhoben werden, zu achten, sondern müssen auch nach den oft von bestimmten Einzelpersönlichkeiten erstmals wirkungsvoll verkündeten Ideen suchen, da erst durch sie diese vielfach lange schlummernden Kräfte in entscheidenden Augenblicken ausgelöst werden. Für den Forscher bieten die geschichtsformenden Ideen ja überdies den Vorteil, daß sie in den Quellen meist deutlich zu Tage treten und damit manchmal überhaupt erst den Blick öffnen für das, was hinter ihnen steht[1].

Der nach unserer bisherigen Kenntnis erste assyrische Eroberer größeren Stils ist der schon erwähnte König Iluschuma (etwa 2060—2040), der Begründer des altassyrischen Reiches. Die in seinen Inschriften ebenso wie in denen seines Vaters und seiner Nachfolger noch durchaus einfache und anspruchslose Titulatur enthält keinerlei Hinweis darauf, daß in Assur damals etwa schon eine Imperiumsidee lebendig gewesen wäre. In die gleiche Richtung weist auch die überaus merkwürdige Form, in

1 Daß die folgenden Ausführungen in keiner Weise beanspruchen, die angeschnittenen Fragen erschöpfend zu behandeln oder gar abschließende Antworten auf sie zu geben, sei hier ausdrücklich betont.

der er seine Eroberung großer Teile Babyloniens und des Osttigrislandes berichtet: er sagt nämlich ohne jeden Hinweis auf kriegerische Handlungen, daß er den Städten der genannten Gebiete die „Freiheit" gegeben habe, eine Freiheit, die vermutlich als Befreiung von bestimmten Steuern zu verstehen ist[1]. Diese Steuerfreiheit ist ein uns auch noch aus neuassyrischer Zeit bekanntes Vorrecht der assyrischen Städte, dessen Beseitigung durch Tiglatpileser III. (746—727) die Ermordung seines Sohnes Salmanassar V. (727—722) zur Folge hatte und nach einer Inschrift Sargons II. (722—705) als ganz schweres Sakrileg empfunden wurde; Iluschuma gewährte sie den babylonischen Städten, um diese dadurch fester an Assyrien zu ketten, was freilich ihren baldigen Abfall nicht verhindern konnte. Grundsätzlich betrachtet, ist diese Steuerfreiheit ein ständisches Vorrecht, dem wir entgegen der weithin üblichen Anschauung entnehmen müssen, daß die Macht des assyrischen Königtums keineswegs ganz unbeschränkt war, sondern an gewissen Gewohnheitsrechten, von denen wir aus späterer Zeit noch andere kennen, seine Grenze fand; wir dürfen allerdings auch vermuten, daß die Achtung dieser Rechte dem König eine Unterstützung in schwierigen Lagen sicherte, die ein Gewaltherrscher nie erhalten hätte. Die aus solchen Vorrechten zu ersehende wichtige Stellung der Städte, insbesondere der Hauptstadt, im altassyrischen Staat wird uns auch durch die trotz aller Einseitigkeit ergiebigste Quelle für diese Zeit, die Archive der assyrischen Handelskolonien in Ostkleinasien (auch unter dem Namen „kappadokische Tafeln" bekannt), bestätigt[2]. Diese Archive, die vermutlich die Zeit der assyrischen Könige Iluschuma, Errēschum I., Ikūnum und Scharrukin (nur letzterer ist namentlich bezeugt), also etwa zwei Generationen (2050—1980) umfassen, zeigen uns auch die bei einem von Semiten getragenen Staat an sich nicht auffällige überragende Bedeutung des Han-

1 Über die Bedeutung des Freiheitsbegriffes in diesem Zusammenhang vgl. zuletzt E. Weidner in Zeitschr. f. Assyriol. 43 (1936), S. 114—123.

2 Für die altassyrischen Handelskolonien vgl. zuletzt A. Götze, Kleinasien (in „Handbuch der Altertumswissenschaft", 3. Abteilung, München 1933), S. 61—76 und I. Gelb in der Einleitung zu seiner Veröffentlichung „Inscriptions from Alishar and vicinity" (Chicago 1935). Die z. B. von J. Lewy immer noch aufrechterhaltene These eines altassyrischen Großreiches in Kleinasien erscheint mir verfehlt.

dels als Grundlage des, nach den Bauten zu schließen, damals recht erheblichen Wohlstandes Assyriens. Bemerkenswert ist diese nur deshalb, weil im späteren Assyrien nach unserer Kenntnis der Handel auch nicht annähernd mehr die gleiche Rolle spielte und vor allem der Herrschaftswille Assyriens sich dann nicht mehr mit der vertraglichen Sicherung der Handelswege begnügte, sondern überall nach politisch-militärischer Beherrschung der Länder strebte. Eine gewisse militärische Machtstellung war natürlich auch in altassyrischer Zeit notwendig, um wenigstens in normalen Zeiten die Achtung vor den Handelsverträgen notfalls erzwingen zu können; sie war aber anders als später nicht Selbstzweck und erwies sich daher auch als unzureichend, als die Hethiter im 20. Jahrhundert bei ihrer Besitzergreifung von Ostkleinasien vor den assyrischen Handelskolonien nicht Halt machten und den weiteren Handel unterbanden.

Durch den Verlust des einträglichen Stoff- und Metallhandels mit Kleinasien schwer getroffen, wurde Assyrien dann bald nach 1950 die Beute des babylonischen Eroberers Rim-Sin von Larsam (1985—1925) und nach dessen Beseitigung ein Teil des Reiches von Chammurabi (1955—1913) und Samsuiluna (1913—1875) von Babylon. In dieser Zeit dürfte Assyrien auch kulturell mannigfachen babylonischen Einflüssen ausgesetzt gewesen sein, wenn wir diese auch wegen des Fehlens jeglicher Quellen nicht nachweisen können. Die Schwäche Babyloniens in den späteren Jahren Samsuilunas machte sich dann ein Fürst ostkanaanäischer Herkunft aus Mari am mittleren Euphrat mit Namen Schamschi-Adad zunutze, um Assyrien an sich zu reißen und in den folgenden Jahren zum Mittelpunkt eines großen Reiches zu machen, das, wenn wir die geographischen Angaben der Inschriften richtig deuten, zeitweise bis zum Libanon gereicht hat. Die Regierung dieses Schamschi-Adad I. (1892 bis 1860)[1], der es verstanden hat, die Erinnerung an seine fremde Herkunft jedenfalls für die späteren Generationen ganz auszulöschen, ist für Assyrien, obwohl seine Reichsgründung ihn

1 Daß Schamschi-Adad I. nicht, wie meistens angenommen (anders S. Smith a. a. O. S. 199f. und F. Thureau-Dangin in Rev. d'Assyr. 31 [1934], S. 192), ein Assyrer war, sondern aus dem Gebiet von Mari stammte, zeigt vor allem auch der babylonische Dialekt seiner Inschriften, der dem von Mari auffällig ähnlich ist.

schwerlich lange überlebt hat, von kaum zu überschätzender Bedeutung gewesen. Er hat in Assur und in Nineveh je eine größere Bauinschrift mit kurzen Hinweisen auf seine Eroberungen hinterlassen[1], in denen er sich vor allem den Titel „König der Welt" (*šar kiššatim*) beilegt. Entlehnt hat er diesen, äußerlich wohl an den Besitz von ganz Mesopotamien gebundenen Titel, den, soweit wir wissen, vor ihm noch kein assyrischer König geführt hat, den Inschriften der großen Erobererkönige von Akkad, deren Taten er offenbar nacheiferte. Ein weiterer Titel von ihm, den er noch vor der üblichen Selbstbezeichnung der assyrischen Könige „Vogt (*iššakkum*) von Assur" führt, ist „Eingesetzter des Ellil". Er sagt damit nicht weniger, als daß der Auftrag des Gottes Ellil von Nippur auf Verwaltung des ihm unterstehenden Landes nunmehr von Babylonien auf Assyrien übergegangen sei, womit zugleich auch ein Rechtsanspruch Assyriens auf die Beherrschung von Babylonien mit der Ellilstadt Nippur und aller sonst dem Gott Ellil unterstehenden Gebiete gegeben ist. Auch mit diesem Anspruch knüpft Schamschi-Adad natürlich an die Könige von Akkad als seine bis dahin erfolgreichsten Verfechter an. Die gleiche Beobachtung können wir, wenn die Zuweisung einer bei Mardin gefundenen, leider sehr unvollständig erhaltenen Stele an Schamschi-Adad berechtigt ist[2], auch an der Kunst seiner Zeit machen: Die Kampfdarstellung dieser Stele ahmt sowohl mit der Einteilung des Ganzen in waagerechte Streifen wie in den Einzelheiten (vgl. Abb. 20. 21) eine uns z. T. erhaltene Stele der Akkadzeit bzw. ein nicht mehr erhaltenes Werk gleicher Art nach.

Wenn Schamschi-Adad so zugkräftige politische Schlagworte eines Sargon und Naramsin von Akkad den im Krämertum versinkenden Babyloniern geschickt entrissen hat, so bleibt noch die Frage, warum er sie auf Assyrien und nicht auf seine Heimat

1 Die letztere, die in den bisherigen Darstellungen noch nicht verwertet werden konnte, hat R. C. Thompson in Annals of Archaeology and Anthropology 19 (1932), S. 105ff. bekannt gemacht; einige Ergänzungen dazu bringt jetzt Yale Oriental Series Vol. IX (1937), Nr. 70.

2 Eine Herkunft der Stele aus dem Assyrien der Zeit der 1. Dynastie von Babylon vermutete schon der Erstherausgeber H. de Genouillac in Rev. d'Assyr. 7 (1910), S. 151—156. E. Forrer a. a. O. S. 241f. hat sie dann genauer Schamschi-Adad zugeschrieben, was neben anderem vor allem durch die Sprache des auf der Rückseite erhaltenen Inschriftbruchstückes befürwortet wird.

Mari, die doch auch auf eine ruhmreiche Geschichte zurückblicken konnte, übertragen hat. Eine sichere Antwort hierauf ist noch nicht möglich; wir dürfen aber vermuten, daß er in Assyrien den Boden zur Aufnahme solcher Gedanken besser vorbereitet glaubte[1]. Daß er sich mit einer solchen Annahme nicht getäuscht hat, beweist das Weiterleben seiner Gedanken in Assyrien über Jahrhunderte des Niedergangs hinweg.

Die Aufgabe der Wachhaltung der politischen Überlieferung des altassyrischen Reiches lag in der Zeit der Churri- und Mitanniherrschaft im Wesentlichen auf der alten Hauptstadt Assur, deren Fürsten sich mindestens seit dem 16. Jahrhundert durch Ausnutzung der Gegensätze zwischen den Churriern und den Kassiten Babyloniens eine gewisse Selbständigkeit zu wahren wußten. Eine anspruchsvolle Titulatur mußte freilich in den Inschriften, die lediglich von Bauten (darunter auch umfangreichen Festungsanlagen in Assur!) handeln, zunächst vermieden werden; als dann aber gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Macht der Mitanni sowohl als auch die der Kassiten in Babylonien verfiel und Assyrien sich gleichzeitig in der neuen Weltmacht des Ägypten der 18. Dynastie eine gewisse Rückendeckung zu verschaffen verstand, wagte es nach unserer Kenntnis zuerst Eriba-Adad I. (1408—1380), den Titel „Eingesetzter des Ellil" wieder aufzunehmen und damit die unverjährten Ansprüche Assyriens offen anzumelden[2]. Sein Sohn Assur-uballit I. (1380—1340) konnte dann die Herrschaft der Mitanni endgültig abschütteln und auch Babylonien in ein Abhängigkeitsverhältnis bringen, so daß ihm bereits wieder der Titel „König der Welt" beigelegt wurde. Die damit errungene Großmachtstellung Assyriens wurde von seinen Nachfolgern trotz verschiedentlicher

1 Daß die Gestalt Sargons (Scharrukins) von Akkad (ca. 2580—2525) auch schon vor Schamschi-Adad in Assyrien als beispielhaft empfunden wurde, zeigt der Name des o. S. 19 genannten altassyrischen Königs Scharrukin; soweit wir wissen, hat dieser allerdings weder in der Titulatur noch in der politischen Wirklichkeit seinen großen Namensvetter nachgeahmt (Forrers abweichende Ansicht a. a. O. S. 237ff. beruht m. E. auf falschen Voraussetzungen).

2 Für die Quellen zur mittelassyrischen Geschichte vgl. den o. S. 141 genannten Artikel von E. Forrer, zu dem, von einer gleich zu besprechenden Ausnahme abgesehen, heute wesentliche Zusätze in dieser Hinsicht noch nicht zu machen sind.

Rückschläge nicht nur aufrecht erhalten, sondern noch wesentlich erweitert, so daß Tukulti-Ninurta I. (1255—1218) auf dem Höhepunkt seiner Macht nicht nur ganz Mesopotamien und Babylonien, sondern auch noch wesentliche Teile der angrenzenden Gebirgsländer zum assyrischen Reich rechnen konnte. Assyrien war damit in wenig über 100 Jahren von einem unerheblichen Kleinstaat zur führenden Großmacht Vorderasiens aufgestiegen, ein Aufstieg, der um so bemerkenswerter ist, als er, soweit wir wissen, ohne wesentliche Hilfe von anderer Seite gegen mächtige Feinde auf allen Seiten durchgesetzt werden mußte. Wie konnte das zugehen? Es ist kein Zweifel, daß der guten, manchmal wohl auch eindeutig überlegenen Bewaffnung des assyrischen Heeres und noch mehr seiner Organisation und strategischen Führung ein erhebliches Verdienst an den vielen Siegen zukommt; alles kann damit aber nicht erklärt werden, da unter den Feinden manche in dieser Hinsicht auch durchaus auf der Höhe waren. Die letzte Entscheidung brachten vielmehr in den zahlreichen Fällen, wo es gegen eine Übermacht durchzuhalten galt, der Geist und die innere Haltung des Heeres. Wir sind heute in der glücklichen Lage, uns von dem Geist, der die Assyrer damals beseelte, ein wesentlich klareres Bild machen zu können als es noch vor kurzem möglich war.

Bei den Nachkriegsgrabungen in Nineveh wurden umfangreiche Bruchstücke einer ungewöhnlich großen Tafel gefunden, die in dichterischer Form von den Kriegen mittelassyrischer Herrscher wie Assur-uballits I. und Tukulti-Ninurtas I. vor allem gegen Babylonien erzählt[1]. Die Sprache der Dichtung, eine eigenartige Mischung von assyrischem und babylonischem Dialekt, und ihr Stil zeugen von einer eingehenden Beschäftigung des uns unbekannten Dichters mit den älteren babylonischen Epen und Hymnen, aus denen er besonders eine große Zahl von später ganz ungewöhnlichen Ausdrücken entlehnt hat. Das Thema andererseits, die epische Behandlung eines geschichtlichen Stoffes der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit[2] mit eindeutig politischer Tendenz, hat in Babylonien und

1 Der Text wurde veröffentlicht und bearbeitet von R. C. Thompson, Archaeologia Vol. 79 (1929), S. 126—133, ein umfangsreiches Zusatzbruchstück in Annals of Arch. and Anthr. 20 (1933), S. 116—126.

2 Sprachlich scheint die Dichtung den Inschriften Tiglatpilesars I. (1116—1090) besonders nahe zu stehen, so daß sie aus der Zeit um 1100

auch dem älteren Assyrien unseres Wissens kein Vorbild und darf daher wohl als Neuschöpfung des damaligen Assyrien gelten. Um einen Eindruck von der Eigenart dieser Dichtung zu vermitteln, sei hier ein Stück aus ihr in Übersetzung wiedergegeben[1]; es ist der Schilderung einer großen Schlacht zwischen Assyrern und Babyloniern, die hier nach ihrer Führerschicht Kassiten genannt werden, entnommen. In der diesem Stück vorausgehenden Textlücke wurde vermutlich erzählt, wie dem assyrischen König vor dem Angriff auf die vielleicht überlegenen Babylonier Bedenken aufstiegen; um sie zu zerstreuen, hält einer seiner Offiziere die folgende anfeuernde Ansprache: „Herr, seit dem Beginn deiner Regierung . . . . . . ist Kampf und Mühsal ein Fest für uns, unsere Freude (?) . . . . . Du ließest uns den Streitwagen (?) nehmen, führtest Kampfgetümmel herbei . . . . . . Unter dem Zeichen deiner guten Herrschaft sind wir Männer geworden; unter deiner königlichen Regierung konnte kein König gegen dich ankommen. Mit der Gewalt deines Szepters triebst du nach den vier Winden auseinander alle Weltteile; du erstrecktest deine . . . . . über Gebiete ohne Zahl und schufst damit dauerhafte Grenzen. Es kennen dein Kriegertum die Könige, sie scheuen daher immer wieder den Kampf gegen dich und tragen wie . . . . ., hinter das du gebunden bist, die Furcht vor dir im Herzen. Jetzt stürz dich auf den Kassiten, ehe er es erwartet, zerstreue seinen Heerbann; setze in Schrecken die Scharen, die er aufgestellt hat, zermalme (!) die Weltufer! Wie lange Tage soll er fernerhin noch Böses gegen uns ungestraft (?) tun? Zu unserem Unheil gewachsen (?), plant er doch dauernd

stammen könnte; in Anbetracht des ungemein lebendigen Stils müssen wir aber auch mit der Möglichkeit rechnen, daß sie schon wesentlich früher noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse niedergeschrieben wurde. Bruchstücke verwandter Dichtungen oder vielleicht auch von anderen Tafeln des gleichen Werkes wurden in Assur gefunden, sind aber bisher noch nicht im Zusammenhang bearbeitet.

1 Kol. II Z. 3—22; einige noch nicht deutbare Stellen sind ausgelassen. Die Übersetzung, die keine sklavische Wörtlichkeit auf Kosten des deutschen Ausdrucks erstrebt, ist nur eine vorläufige; ich hoffe in absehbarer Zeit eine vollständige Neubearbeitung des Textes, dessen erfreulich schnell herausgebrachte Veröffentlichung und Bearbeitung durch Thompson in Anbetracht seiner schlechten Erhaltung und ungewöhnlichen Schwierigkeit mehrfach unbefriedigend bleiben mußte, vorlegen zu können. Auf Grund einer für mich im British Museum freundlichst angefertigten Photographie konnten einige Lesungen berichtigt werden.

Mord, sinnt Tag für Tag mit dem Ziel, Assyrien zu vernichten; er wirft ständig immer wieder seine Augen auf das Königtum über die Assyrer, indem er Macht an sich reißt (?). Laßt uns herangehen . . . . . . es lebe (?), wer voran geht, es sterbe, wer zurückbleibt! Durch meine Gutmütigkeit (?) habe ich unseren Vorrat aufgebraucht, daher auf zum Kampf! . . . . mit dir, wie ich dich ermutigt habe als erster in der Schlacht; auch möge unser Herr über den Kassitenkönig auf Befehl des Schamasch einen steten Siegesruhm erstrahlen lassen!" Auf diese Rede hin ordnet sich das Heer zur Schlacht; voran ziehen noch vor dem König die Götter, die damit unmißverständlich den Kampf der Assyrer als ihren Kampf kennzeichnen. Aus der dann anschließeden Schlachtschilderung, die leider nur zum kleinen Teil erhalten ist, seien noch die folgenden Verse hier wiedergegeben[1]: „Es folgten dem Geheiß (?) die Krieger des Assur; um zu kämpfen, sehen sie dem Tod ins Auge. Sie schauen (?) um Gnade bittend auf Ischtar, sie rühmen im Kampfgetümmel die Herrin. Voll Wut sind sie feindlich, wie der Sturmgott gewandelten Wesens; sie stürmen im Grimm ins Getümmel ohne Obergewand. Sie . . . . . . die Brust, reißen die Kleider herunter, knoten sich die Haare, schwingen (?) Lanzen . . . . . .; es tanzten im verderblichen Waffenspiel die gewaltigen, starken Mannen."

Die angeführten Proben werden genügen, um den Geist assyrischen Kriegertums im 14. und 13. Jahrhundert, wie er sich dem Dichter darstellte, zu kennzeichnen. Wenn hier die geschichtliche Wirklichkeit auch selbstverständlich nur recht erheblich idealisiert Gestalt gefunden hat, so ist die Schaffung eines solchen Idealbildes doch schon bezeichnend genug, da uns ein ähnliches Ideal des Kämpfers bei keinem der anderen Völker des Orients begegnet. Halten wir dann daneben noch die eindrucksvolle Schilderung des Kampfes gegen eine Übermacht in der großen Inschrift Salmanassars I. (1280—1255)[2], so verstehen wir schon, daß die assyrischen Heere auch dort Siege erringen konnten, wo die Erfolgsaussichten, nüchtern betrachtet, gewiß nicht groß waren. Der Kampfesfreude des eigenen Heeres stellt der Dichter an anderen Stellen des Epos das Zaudern der Babylonier wir-

1 Kol. II Z. 35—41.

2 Vgl. die Bearbeitung durch E. Weidner in Altorient. Bibl. I (1926) besonders auf S. 116ff.

kungsvoll gegenüber und gibt seiner Ansicht über deren Angst vor offener Feldschlacht in einem Brief des Königs Tukulti-Ninurta an den Kassitenkönig eindeutigen Ausdruck, in dem dieser den Rückzug der Gegner hinter Befestigungen und künstliche Überschwemmungen mit höhnenden Worten geißelt[1]. Diese Verächtlichmachung einer im Orient durchaus gebräuchlichen und sonst auch als unanstößig empfundenen Kampfform kommt uns in einer semitischen Dichtung sehr unerwartet und erinnert ebenso wie viele andere Eigentümlichkeiten der Kampfesschilderung an die Heldendichtung indogermanischer Völker. Der Gedanke, daß mit einer solchen Erinnerung mehr als nur zufällige Ähnlichkeiten aufgedeckt sein sollen, erscheint zunächst abwegig; er wird aber unabweisbar, wenn wir zugleich an die jahrhundertelange Herrschaft der mindestens seit 1500 (vgl. o. S. 16) von Ariern geführten Churrier bzw. Mitanni in Vorderasien denken, die uns schon a. a. O. zu der Frage nötigte, ob wir im Assyrervolk seit der Mitannizeit nicht auch mit einem gewissen arischen und damit nordrassigen Einschlag zu rechnen haben. Den Beweis dafür, daß damals tatsächlich Arier zum mindesten gelegentlich auch hohe Staatsstellungen in Assyrien einnehmen konnten, erbringt uns der deutlich weder assyrische noch churrische Eponymenname Andarisina aus der Zeit Adadnararis I. (1310—1280), in dem wir wohl den indischen Namen Indra-sena wiedererkennen dürfen[2]. Somit ist es wohl nicht zu kühn, wenn wir auch in unserem Kriegsepos den Einfluß arischer Geisteshaltung wirksam sehen; ihn gegen die in ihm selbstverständlich auch unverkennbare semitische Einstellung genau abzugrenzen, wird eine heute noch nicht befriedigend lösbare wichtige Aufgabe der weiteren Forschung sein. Daß das Epos nicht ausschließlich oder doch überwiegend durch das Semitentum bestimmt ist, zeigt ja übrigens auch die Tatsache, daß diese Art von Dichtung im 1. Jahrtausend, in dem die Se-

1 Kol. III Z. 11—28.

2 Diese Deutung des Namens, der in Altor. Bibl. I S. 72 Z. 64 vorkommt, verdanke ich H. H. Schaeder. Einige weitere Namen, die gleichfalls arisch sein könnten, aber noch nicht sicher zu erklären sind, lasse ich hier beiseite. In welchem Umfang der assyrische Adel von Ariern durchsetzt war, läßt übrigens die Namengebung nur unvollständig erkennnen, da die Assyrer offenbar fremdrassige Landesbewohner meist zur baldigen Annahme assyrischer Namen veranlaßten (die Zahl der uns aus Assyrien bezeugten churrischen Namen ist daher auch unverhältnismäßig gering.

miten die arischen Volkssplitter sich restlos angeglichen hatten, offenbar nicht mehr gepflegt wurde.

Die Freude am offenen Kampf, die uns das Epos für die Assyrer des 13. Jahrhunderts bezeugt, macht uns zwar die Siege über die gewiß nicht sehr kampfesfrohen Heere der Babylonier einigermaßen verständlich; sie erklärt uns aber noch nicht hinreichend die ungeheure Schlagkraft der assyrischen Heere auch im Kampf fern der Heimat gegen überlegene feindliche Aufgebote, die mit dem Mut der Verzweiflung ihre Heimat verteidigten. Die schon besprochene Idee des Weltkönigtums und all die realpolitischen Rücksichten, die den König seine Heere zu immer neuen Eroberungen zu führen hießen, konnten für den einfachen Soldaten natürlich nie so viel Leben gewinnen, daß er um ihretwillen jahraus jahrein neue Strapazen und Mühen auf sich nahm; seine Führer mußten ihm leichter faßbare Motive als für den Krieg bestimmend hinstellen. Auch hier leistet uns das Epos eine unschätzbare Hilfe nicht zuletzt deswegen, weil es uns erst die richtige Beurteilung des Gewichtes mancher längst bekannter Wendungen in den Königsinschriften ermöglicht. Wir sehen aus ihm, welche Kampfbegeisterung den Assyrern aus der Überzeugung erwuchs, daß der Widerstand der Feinde eine Verletzung des göttlichen Rechts darstelle, das mit allen Mitteln durchzusetzen sie sich berufen glaubten. In der Wirklichkeit waren diese Rechtsverletzungen meistens Verstöße gegen frühere Verträge, deren oft entehrende und undurchführbare Bedingungen zu erfüllen die Gegner unter dem Druck assyrischer Siege hatten schwören müssen oder auch in Unkenntnis des Sinnes, den die Assyrer den Abmachungen unterlegten, freiwillig übernommen hatten[1]. Der besondere Schützer von Recht und Vertrag war neben dem Reichsgott Assur (wie bei den Griechen Helios) der Sonnengott Schamasch; die Erfüllung des Befehls dieser im lebendigen Glauben des Volkes besonders tief verankerten Gottheit gab daher nach Ausweis auch neuassyrischer Inschriften vielen Kriegen ihre religiöse Weihe. Ihrem Ursprung

1 Vgl. für den Rechtsgedanken besonders Kol. IV und V des Epos. Von Verträgen mit besiegten Fürsten berichten uns die assyrischen Könige sehr oft; erhalten sind uns von diesen leider nur geringe Bruchstücke aus neuassyrischer Zeit (vgl. E. Weidner, Arch. f. Orientf. VIII [1932] S. 17—34), so daß ihr Verhältnis zu den zahlreich erhaltenen Verträgen der Hethiter noch nicht näher bestimmbar ist.

nach ist die Idee von einem allgemeingültigen und gewaltsam zu verwirklichenden Recht zweifellos semitisch und begegnet uns daher in ähnlicher Form auch bei den Arabern der Frühzeit des Islam und im Alten Testament; wie weit ihre besondere Ausprägung und politische Kraft bei den Assyrern durch Aneignung sumerischer, churrischer und hethitischer Gedanken mitbestimmt ist, bedarf noch einer nur in größerem Rahmen erfolgversprechenden Untersuchung.

Die offenbar starke ideelle Bindung der Heere des mittelassyrischen Reiches, von der uns das Epos Kunde gibt, macht es unwahrscheinlich, daß diese schon überwiegend aus landfremden Söldnern, die, gewaltsam zusammengetrieben, vor allem durch die Beutegier angespornt worden wären, bestanden haben; Landeskinder dürften vielmehr anders als in späterer Zeit, wo die Könige nach ihren eigenen Berichten immer wieder Gefangene zu Tausenden einreihten, in der Mehrzahl gewesen sein. Die Führerschaft wurde überwiegend von einer Oberschicht gestellt, die wir hier mangels besserer Bezeichnungen Adel nennen wollen, natürlich ohne damit uns geläufige, für den Orient aber unangemessene Vorstellungen dorthin zu übertragen. Dieser Adel war im Gegensatz zu der Oberschicht des altassyrischen Reiches, die offenbar ebenso wie das babylonische Patriziat im wesentlichen vom Handel lebte, vorzugsweise an Landbesitz gebunden; die Bedeutung des Handelsstandes war im mittelassyrischen Reich infolge der politischen und rassischen Umschichtungen anscheinend geringer geworden. Es ist zu vermuten, wenn auch mangels geeigneter Quellen nicht zu erweisen, daß in dem so veränderten sozialen Aufbau des Staates das von den Assyrern auch sonst auf vielen Gebieten angetretene Erbe des von Ariern geführten Mitannireiches zur Auswirkung kommt. Nach einem auf uns gekommenen Urkundenarchiv aus der Verfallzeit des mittelassyrischen Reiches, aus den Tagen des dadurch zu unverdienter Berühmtheit gelangten Königs von Babylons Gnaden Ninurta-tukul-Assur (1153—1152), scheint der Adel nicht im strengen Sinne steuerpflichtig gewesen zu sein, sondern an den Hof und die Tempel freiwillige Abgaben entrichtet zu haben; die Höhe dieser Abgaben von Fall zu Fall nach politischen und anderen Gesichtspunkten festzusetzen,

blieb dem einzelnen dann wohl in gewissen Grenzen überlassen[1]. Der politische Einfluß der Adelsfamilien, die dem König immer wieder von der Notwendigkeit steter Vergrößerung des Reiches durchdrungene Offiziere und leitende Beamte stellten, muß sehr erheblich gewesen sein; der König war, wenn er auch die letzte Entscheidung selbstverständlich in der Hand behielt, anscheinend verpflichtet, ihren Rat anzuhören. Noch unter den großen Herrschern des neuassyrischen Reiches treten Angehörige der führenden Familien manchmal durchaus ungebeten mit ihrem Rat an den König heran und äußern bei aller höfischen Schmeichelei deutlich ihre Mißbilligung, wenn sich der König nach ihrer Meinung an den Interessen des Reiches vergeht. Bezeugt sind uns solche Einmischungen durch das Briefarchiv von Nineveh besonders auch im Zusammenhang mit der Regelung der Thronfolge, die anscheinend dem ältesten Königssohn keineswegs unbedingt zustand; auf Recht und Pflicht des Schreibers zur Äußerung seiner Meinung wird gelegentlich ausdrücklich hingewiesen[2]. Zu der immer noch weit verbreiteten Vorstellung von einer schrankenlosen Despotie in Assyrien passen diese Beobachtungen über die Stellung des assyrischen Adels ebensowenig wie die schon o. S. 19 erwähnten Vorrechte bestimmter assyrischer Städte[3]; das assyrische Königtum war vielmehr in der Idee wie in der Wirklichkeit bestimmten Bindungen unterworfen und mußte sich immer wieder an Wertmaßstäben messen lassen, die an den Notwendigkeiten des Reiches ausgerichtet

1 Eine Bearbeitung des Archivs mit wichtigen Beiträgen zu seiner geschichtlichen Auswertung bot E. F. Weidner in Archiv f. Orientforschung 10 (1936) S. 1—52, einige Ergänzungen dazu B. Landsberger ebd. S. 140 bis 159. Die Assyrisierung der Namengebung des Adels scheint in dieser Zeit schon restlos durchgeführt (vgl. dazu o. S. 26[2]). Von dem unter den schwachen Königen der Zeit nach 1200 übermächtigen Einfluß des Adels vermittelt uns der ebd. S. 2ff. behandelte grobe Brief eines babylonischen Königs an den assyrischen einen Eindruck, in dem dieser spöttisch von den „Königen deiner Umgebung" spricht.

2 Vgl. die Bearbeitung der Briefe bei R. C. Waterman, Royal Correspondence of the Assyrian Empire (Ann Arbor 1930—1936). Von diesen gibt z. B. Nr. 870 der Empörung über die merkwürdige Thronfolgeregelung Asarhaddons eindeutig Ausdruck, während Nr. 46 von der Pflicht zur Beratung des Königs spricht.

3 Wir erfahren z. B. aus Urkunden, daß die Eidesleistung der Bürgerschaft an den König nicht selten an Bedingungen bestimmter Art geknüpft war, deren Bedeutung im Einzelnen heute noch nicht aufgeklärt ist.

waren. Konnte der König vor einer Prüfung seiner Handlungen unter diesen Gesichtspunkten nicht bestehen oder vermochte er seiner Ansicht von den Erfordernissen des Augenblicks keine Überzeugungskraft zu verleihen, so waren oft genug Aufstände die Folge solcher Meinungsverschiedenheiten, die das Gefüge des Reiches auf das tiefste erschütterten; sie brachten, zumal wenn Interessengegensätze der verschiedenen Gruppen und persönliche Eifersüchteleien kampfverschärfend wirkten[1], nicht selten Gebietsverluste ein, die erst nach langer Zeit wieder ausgeglichen werden konnten. Daß das Reich aber an solchen Auseinandersetzungen, auch wenn ihnen bedeutende Herrscher zum Opfer fielen, nie zerbrach, zeugt von der in Augenblicken höchster Gefahr doch immer wieder zusammenführenden Kraft der Reichsidee, die nicht nur in der königlichen Familie, sondern auch im Adel und der Bürgerschaft der großen assyrischen Städte lebendig war.

Von den für den Bestand des Reiches bedeutsamen grundsätzlichen Fragen, mit denen sich Königtum und Adel immer wieder auseinanderzusetzen hatten, war die vielleicht wichtigste, aber auch schwierigste, die nach der angemessenen Gestaltung des Verhältnisses zu Babylonien. Solange die Fürsten von Assur noch im Mitannireich ihren Hauptgegner sehen mußten, scheinen die Beziehungen zu Babylonien, das den gleichen Feind zu fürchten hatte, nicht schlecht gewesen zu sein; seit die assyrische Macht aber durch die Siege Assur-uballits I. an die Stelle der Mitanni getreten war, verfolgten die Babylonier Assyrien von nun an mit einem auch durch gelegentliche Ausgleichsversuche nicht wirklich gemilderten unversöhnlichen Haß. Die Gefahr dieser Feindschaft für Assyrien bestand weniger in der militärischen Kraft Babyloniens, da diese wenig erheblich war und nur in Zeiten der Schwäche Assyriens oder im Bunde mit anderen Gegnern vorübergehende Erfolge erringen konnte, als in seiner zunächst wenigstens eindeutigen kulturellen und wirtschaftlichen Überlegenheit. Denn die Assyrer waren sich offenbar durchaus darüber im klaren, daß ihre Herrschaft nur dann Bestand haben könnte, wenn sie den unterworfenen Völkern kulturell zum allermindesten voll gewachsen wären, und bemühten sich dementsprechend, von ihren Nachbarn alles zu lernen, was ihnen förderlich sein konnte. Sie machten sich daher unter den großen Herrschern des mittelassyrischen Reiches manche kulturelle Errungenschaften der Mitanni und der Hethiter zu eigen, lehnten sich aber doch vor allem an die nächstbenachbarten und stammverwandten Babylonier an, deren Kultur nach Jahrhunderten des Niederganges gerade damals einer neuen Blüte entgegenreifte. Äußerlich kommt diese Anlehnung an Babylonien besonders in der seit Assur-uballit zunehmenden Babylonisierung von Sprache und Schreibung der offiziellen Königsinschriften zum Ausdruck, die sich dann weithin auch auf die Dichtung (vgl. o. S. 23) und vereinzelt sogar die Urkundensprache ausdehnt[1]. Wesentlicher noch ist die Angleichung mancher assyrischer Kulte an babylonische bzw. babylonisierte sumerische; hier verdient vor allem die offizielle Gleichsetzung des Gottes Assur mit dem sumerisch-babylonischen Reichsgott Ellil unter Tukulti-Ninurta I. Erwähnung, da durch sie die von Schamschi-Adad I. (vgl. o. S. 21) eingeleitete Übertragung des an Nippur geknüpften religiös gegründeten Herrschaftsanspruches auf Assur zum Abschluß gekommen ist[2].

Von großer Bedeutung ist nun, daß die Assyrer sich nach Ausweis mancher Texte der kulturellen Überlegenheit der Babylonier durchaus bewußt waren und ihnen daher bei aller Geringschätzung ihrer kriegerischen Fähigkeiten eine unverkennbare Achtung entgegenbrachten. Dies hatte zur Folge, daß die sonst beliebten sehr radikalen Methoden der Kriegführung Babylonien gegenüber nicht gern angewandt wurden. Die Zerstörung einer der großen babylonischen Kultstädte empfanden

1 Ich stimme mit Th. Bauer, Zeitschr. f. Assyriol. 42 (1934), S. 176f. darin überein, daß wir innere Aufstände in Assyrien von bedeutenderem Ausmaß keinesfalls nur aus persönlichem Geltungsbedürfnis einzelner erklären dürfen, sondern daß das Entscheidende immer Unterschiede in der Beurteilung grundsätzlicher Fragen gewesen sind.

1 Von Assur-uballit wissen wir, daß er einen babylonischen Schreiber mit Namen Marduk-nadin-achche hatte; es dürften damals aber auch sonst manche Babylonier in assyrische Dienste getreten sein und damit ihr Können den Assyrern übermittelt haben.

2 Bezeugt ist uns diese außerordentlich wichtige religionspolitische Maßnahme vor allem durch einen großen zweisprachig sumerisch-akkadischen Hymnus Tukulti-Ninurtas auf den Gott Assur, der sich deutlich an sumerische und babylonische Vorbilder anlehnt (vgl. dazu auch K. Tallqvist, Der assyrische Gott, Helsingfors 1932)).

auch die Assyrer, die ja weithin die gleichen Götter verehrten[1], als Religionsfrevel, eine Auffassung, die sich die Babylonier natürlich zunutze zu machen verstanden. Das mittelassyrische Kriegsepos berichtet daher ausdrücklich von der milden Behandlung, die Tukulti-Ninurta I. Babylon bei der ersten Eroberung aus Achtung vor dem Heiligtum des Gottes Marduk angedeihen ließ[2]; erst als die Babylonier sich trotzdem wieder erhoben und Babylon zum zweiten Mal erobert werden mußte, versuchte er durch Entführung des Mardukbildes nach Assyrien diese Stadt ihrer religiösen Bedeutung zu entkleiden, ohne damit aber mehr Erfolge zu erzielen als später Sanherib.

In der wirren Zeit nach seiner Ermordung zeigen uns dann die Urkunden den Adel in eine babylonfreundliche und eine babylonfeindliche Partei zerspalten, deren Gegensätze von den Babyloniern weidlich geschürt und ausgenutzt wurden. Als Tiglatpilesar I. (1116—1090) schließlich die frühere Machtstellung Assyriens im wesentlichen wiederherstellen konnte, betrieb auch er nach seinem Siege den Ausgleich mit Babylonien, indem er die Vergeltungsmaßnahmen auf ein Mindestmaß beschränkte und sowohl eine Plünderung der Tempel als auch eine Verschleppung der Einwohner von Babylon vermied. Auf kulturellem Gebiet bemühte er sich um eine noch stärkere Angleichung Assyriens an Babylonien und gab daher u. a. den alten assyrischen Mondkalender zugunsten des sumerisch-babylonischen Schaltmonatkalenders auf[3]. Unter seinen Nachfolgern führte dann die beide Länder in gleicher Weise bedrohende Aramäergefahr zeitweise sogar zu einem Bündnis zwischen den feindlichen Staaten, bei dem der machtpolitische Schwerpunkt allerdings wohl in Assyrien lag, während Babylonien sich mit der politischen Rückendeckung und vielleicht einer Verstärkung des kulturellen Einflusses begnügen mußte. Eine wirksame Abwehr der Aramäer gelang freilich auch auf diesem Wege nicht, sondern bestenfalls Augenblickserfolge; denn Babylonien wurde nach 1000

1 Daß sie mit denselben Namen zum Teil andere Vorstellungen verbanden als die Babylonier, ist in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung, da die Assyrer sich solcher Unterschiede sicher nicht bewußt waren.

2 Vgl. den ersten Abschnitt von Kol. V des Epos.

3 Vgl. für diese wichtige Maßnahme A. Schott in Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. 88 (1934) S. 317 und für den altassyrischen Mondkalender auch E. Weidner in Arch. f. Orientforschung 10 (1935), S. 27ff.

jedenfalls auf dem flachen Lande weithin von den Aramäern überflutet, und nur die großen Städte konnten sich ihrer noch für längere Zeit erwehren. Assyrien selbst konnte in der Zeit nach 1030 auch nur noch sein engstes Stammland halten, während alle Provinzen an die Aramäer verloren gingen, die in Mesopotamien unter weitgehender Anpassung an die dort noch lebendig gebliebene Kultur der Churrier neue festgefügte Staaten gründeten.

Als dann Assurdan II. (932—912) endlich Assyrien vom Rand des Abgrundes zurückreißen und das kleine Restgebiet militärisch und wirtschaftlich neu organisieren konnte, hat er offenbar an alte assyrische Überlieferungen unter Ablehnung allzu starker Anlehnung an die babylonische Kultur angeknüpft und daher auch ebenso wie seine Nachfolger wieder assyrische Inschriften verfaßt (in denen allerdings Babylonismen nicht ganz fehlen). Politisches Ziel ist neben der Sicherung der Grenzen jetzt vor allem die Eroberung von Mesopotamien, ein Ziel, das dann besonders Adadnirari II. (912—891) und Assurnassirpal II. (884—859) mit einer vor keiner Brutalität zurückschreckenden Folgerichtigkeit des planmäßigen Vorgehens zu erreichen suchten und für den östlichen Teil auch so gründlich erreichten, daß es nie wieder zu Befreiungsversuchen kommen konnte. Babylonien gegenüber begnügten sich diese Herrscher mit der Zurückweisung gelegentlicher Angriffe und der Sicherung der Nordbabylonien streifenden südlichen Straße ins mittlere Euphrattal, obwohl Babylonien schon damals nicht selten mit den Aramäern gemeinsame Sache gegen Assyrien machte. Vielleicht hatte Assurnassirpal, der Assyrien in der von ihm zum zweiten Mal neu gegründeten Stadt Kalach einen des Reiches würdigen geistigen und künstlerischen Mittelpunkt zu geben suchte, das richtige Gefühl, daß Assyrien damals noch nicht in der Lage war, das alte Kulturland als assyrische Provinz in der notwendigen Weise zu durchdringen[1]. War doch die Voraussetzung für eine dauerhafte Herrschaft in Babylonien neben dem weiteren Ausbau der militärisch-politischen Machtstellung eine Hebung der assyrischen Kultur, die diese der babylonischen mindestens gleich-

1 Auf die große kulturelle Bedeutung der Neugründung von Kalach hat m. W. zuerst A. Schott gebührend hingewiesen (Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. 88 [1934], S. 318ff.); die Auswertung dieser Erkenntnis für die politische Geschichte Assyriens bleibt noch zu leisten.

wertig machte. Das damit gesteckte politische Hochziel haben Assurnassirpal und sein Sohn Salmanassar III. (859—824) auf dem Gebiet der Bildkunst zweifellos schon erreicht; sie verschmähten es dabei nicht, von der churrisch-aramäischen Kunst des unterworfenen Mesopotamien ausgiebig zu lernen und zu ihren Bauten weithin gefangene Handwerker und Künstler aus dem Westen heranzuziehen, die zu diesem Zweck bei den blutigen Strafgerichten nach Aufständen möglichst geschont wurden[1]. Erhebliche Anstrengungen sind in dieser Zeit auch auf den anderen Gebieten der Kultur schon gemacht worden; das Ausmaß ihrer Erfolge ist aber vorläufig noch nicht recht abzuschätzen.

Eine erhöhte Aktivität gegen Babylonien auch auf militärischem Gebiet finden wir erst wieder unter Salmanassar III. und entschiedener noch unter Schamschi-Adad V. (824—810) und Adadnirari III. (810—782). Mehrfach kommt es zur Eroberung von Babylon und anderen wichtigen Städten, es wird aber nie der Versuch gemacht, diese Assyrien einzuverleiben; die Herrscher brachten vielmehr den dortigen Göttern respektvoll ihre Opfer dar und zogen dann beutebeladen und um einige zweifelhafte Treuversprechungen reicher wieder nach Assyrien zurück. Die sog. Synchronistische Geschichte, ein offenbar unter Adadnirari III. verfaßtes sehr aufschlußreiches Werk, das die Geschichte der Beziehungen zwischen Assyrien und Babylonien eindeutig vom assyrischen Standpunkt aus darstellt, erkennt sogar deutlich das (keinem anderen Staat zugestandene) Recht Babyloniens auf Eigenstaatlichkeit an und tadelt lediglich die dauernde Feindseligkeit der südlichen Nachbarn gegen Assyrien und ihre Vertragsbrüche[2]. Auf kulturellem Gebiet bemerken wir unter demselben König, der hier vielleicht unter dem Einflusse seiner babylonischen Mutter Sammuramat-Semiramis steht, nachhaltige Bemühungen, um den Kult des babylonischen Gottes Nabû von Borsippa, der in Assyrien bisher nur eine untergeordnete Rolle spielte, dort ganz heimisch zu machen; die Namengebung der folgenden Zeit bestätigt den vollen Erfolg dieses Versuches[1].

1 Die Abhängigkeit der assyrischen Kunst von der churrisch-aramäischen hat zuerst A. Moortgat in seinem o. S. 8f. Anm. 3 genannten Buch überzeugend aufgewiesen (vgl. aber auch u. S. 41[1]).

2 Die Tendenz des Werkes zeigt der den Schleier scheinbarer Sachlichkeit fallen lassende Schlußabschnitt unmißverständlich. Eine Bearbeitung des wichtigen Textes aus neuerer Zeit fehlt leider.

In der sprachlichen Gestaltung der offiziellen Inschriften war schon sein Vater Schamschi-Adad V., der sich gegen einen aufständischen Bruder nur mit babylonischer Hilfe hatte durchsetzen können[2], wieder zu einem nur geringfügig assyrisch gefärbten Babylonisch übergegangen.

In ihr letztes und entscheidendes Stadium traten die Beziehungen zwischen Assyrien und Babylonien mit der Aufrichtung der neuassyrischen Weltmacht durch Tiglatpilesar III. (746—727). Die Verpflanzungspolitik, die, vielleicht angeregt durch das Vorbild der Hethiter, von den Assyrern seit Salmanassar I. zur Vernichtung des bodenverwurzelten Volkstums unterworfener Gebiete häufig Anwendung fand, wird vom ihm, Sargon II. (722—705) und Sanherib (705—681) in einem bis dahin unbekannten Ausmaß durchgeführt; ihr Erfolg war die restlose Austilgung nationalen Selbstbehauptungswillens in Mesopotamien, Syrien und anderen Teilen Vorderasiens, in deren Folge diese Gebiete auch die häufigen Herrschaftswechsel in den kommenden Jahrhunderten widerspruchslos über sich ergehen ließen. Den der Zahl nach überwiegenden Anteil an der damit geschaffenen Mischbevölkerung in Vorderasien stellten zweifellos die Aramäer, die seit der Besiedelung von Kalach mit Kriegsgefangenen durch Assurnassirpal II. ja auch im eigentlichen Assyrien schon eine erhebliche Rolle spielten. Durch sie wurde daher auch die vorderasiatische Einheitskultur auf assyrischer Grundlage, die sich im ganzen Reichsgebiet nach und nach durchsetzte, wesentlich mitbestimmt[3].

Die sonst so folgerichtig durchgeführte Verpflanzungspolitik machte nun bezeichnenderweise vor den babylonischen Städten halt, obwohl gerade in ihnen der innere Widerstand gegen die

1 Nabû ist in den neuassyrischen Eigennamen noch häufiger bezeugt als die alten Nationalgottheiten Assur und Ischtar.

2 Von dem Vertrag des Kronprinzen Schamschi-Adad mit dem babylonischen König ist ein kleines Bruchstück erhalten (vgl. E. Weidner in Arch. f. Orientforsch. 8 [1932], S. 27—29). Als König hat er sich bald von den damals eingegangenen drückenden Verpflichtungen frei gemacht.

3 Wie weit die kulturelle Vereinheitlichung Vorderasiens, die zu ihrer Durchsetzung ja längere Zeit brauchte als die politische, unter assyrischer Herrschaft gefördert wurde, ist vorläufig noch nicht recht zu übersehen; wahrscheinlich blieb den Persern, die nach dem Zwischenspiel des neubabylonischen Reiches diese Gebiete übernahmen, in dieser Hinsicht noch einiges zu tun übrig.

Assyrer besonders zäh war und zahlreiche Aufstände anderer Gebiete von dort aus angestiftet wurden. In der üblichen Weise „befriedet" wurde lediglich das flache Land Babyloniens, das damals zusammen mit einigen starken Festungen schon unbestrittener aramäischer Besitz war; man verzichtete allerdings auch hier anscheinend weitgehend auf die innere Assyrisierung[1]. Als Grund für diese Schonung Babyloniens geben uns die Selbstberichte der Könige die Ehrfurcht vor den Göttern Babyloniens an (vgl. dazu schon o. S. 32), unter denen neben Nabû vor allem der Marduk von Babylon einen festen Platz im lebendigen Glauben der Assyrer hatte, und wir haben keine Veranlassung, diese Angaben in Zweifel zu ziehen, da realpolitische Gründe für dieses Verhalten kaum denkbar erscheinen[2].

Der offensichtliche Mißerfolg dieser Nachgiebigkeitspolitik, die einen Sargon II. sich sogar mit dem Titel eines „Statthalters von Babylon" begnügen ließ, veranlaßte dann Sanherib, ohne Rücksicht auf die von Babylonien aus geschickt genährten religiösen Gefühle weiter Kreise des assyrischen Volkes gegen den Erbfeind äußerst schroff vorzugehen; als auch dann die Aufstände mit Hilfe des neu erstarkten Reiches von Elam nicht abrissen, ordnete er 689 die völlige Zerstörung von Babylon an und suchte die volkstümlichen babylonischen Kulte wie vor allem das Neujahrsfest nach Assyrien zu verpflanzen. Diese Tat, die bisher meist einseitig unter dem Gesichtspunkt der Zerstörung unersetzlicher Kulturwerte angesehen und demgemäß verurteilt wurde, stellt, politisch betrachtet, einen ungeheuer kühnen Versuch dar, nicht nur einen äußeren Gegner zu vernichten, sondern auch der inneren Zersetzung des Reiches durch den Kulturgegensatz Assyrien-Babylonien wirksam zu steuern. Seine Politik scheiterte nicht an irgendeinem Widerstand von außen, da nach 689 anscheinend niemand mehr einen Angriff auf ihn wagte, sondern an der Unmöglichkeit, sie in Assyrien selbst durchzusetzen, obwohl eine starke Gruppe des Adels hinter ihr stand; ob die Ursache hierfür in einem persönlichen Versagen Sanheribs

---

1 Die Verwaltungssprache blieb z. B. auch in den später eng mit Assyrien verbundenen aramäischen Gebieten Südbabyloniens die babylonische, wie das Briefarchiv von Nineveh zeigt.

2 Nach Ausweis der erhaltenen Gebete hat Marduk in der neuassyrischen Volksreligion eine weit größere Rolle gespielt als der Götterherr Assur, eine Erscheinung, die noch der Untersuchung bedarf.

zu suchen ist oder in der Unmöglichkeit, zu einem so späten Zeitpunkt noch der assyrischen Babylonpolitik eine ganz neue Richtung zu geben, bedarf noch der Untersuchung[1]. Sein Sohn Asarhaddon (681—669) hat dann jedenfalls gleich nach der vermutlich von ihm selbst veranlaßten Ermordung Sanheribs das Ruder scharf herumgeworfen und den Wiederaufbau Babylons befohlen, ohne damit nun etwa die Babylonier zu begeisterter Bejahung des assyrischen Reiches zu bringen. Wie weit für dieses merkwürdige Vorgehen neben den religiösen Motiven — Asarhaddon war in besonders starkem Maße vorzeichengläubig und damit von Priestern beeinflußbar — auch politische Gründe maßgeblich waren, ist vorläufig noch nicht recht zu übersehen; in Assyrien wurde diese Politik jedenfalls von einer starken Gruppe, die sich auch der Babylonisierung der Kultur widersetzte, bekämpft, und zwar, wie wir wohl sagen dürfen, mit Recht bekämpft[2]. Denn der mit Einsatz großer Mittel betriebene Wiederaufbau Babylons gab dem Babyloniertum einen ungeheuren Auftrieb, dessen Bedeutung die Assyrer zum ersten Mal bei dem Aufstand des von Asarhaddon zum König von Babylon eingesetzten Schamaschschumukin (669—648) gegen seinen Bruder und Oberherrn Assurbanipal (669— ca. 630) zu spüren bekommen sollten. Wenn dieser Aufstand auch 648 blutig niedergeschlagen wurde, so gelang doch unter den schwachen Nachfolgern Assurbanipals schon 625 die endgültige Befreiung Babyloniens durch den Chaldäer Nabupolassar (625—604), der sich alsbald mit den für Assyrien damals einzig noch gefährlichen

---

1 Eine solche Untersuchung würde vor allem auch die Kulturpolitik Sanheribs und seiner Vorgänger ins Auge zu fassen haben, die sich offenbar zu sehr mit äußerlichen Maßnahmen wie der Ersetzung des Gottes Marduk durch Assur in babylonischen Dichtungen begnügte, als daß sie der Babylonisierung der assyrischen Literatur wirksam hätte begegnen können. Die Bedeutung der Sprache als Waffe im Kulturkampf hat Sanherib anscheinend nicht erkannt, da auch er seine Inschriften in babylonischer Sprache hat verfassen lassen.

2 Gegen die übliche Überschätzung der Persönlichkeit Asarhaddons wendet sich nach Olmstead, History of Assyria S. 296 jetzt auch E. Meyer, Geschichte des Altertums III², S. 69ff. Für die Beurteilung Asarhaddons durch die nationalassyrische Partei ist die in Zeitschr. f. Assyr. 43 (1936), S. 1—31 bearbeitete Erzählung von der Unterweltsfahrt eines assyrischen Kronprinzen bezeichnend, in der Sanherib ihm als eine Idealgestalt gegenübergestellt wird.

Medern verband und im Verein mit diesen schon 612 Nineveh einnehmen und zerstören konnte.

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß die Meder allein die trotz innerer Schwierigkeiten und schlechter Führung immer noch erhebliche Militärkraft Assyriens nicht in so kurzer Zeit hätten überrennen können; Asarhaddon hat also mit seiner Wiederaufrichtung des von Sanherib zu Boden geschlagenen Babylonien und dem Verzicht auf Fortführung einer bewußt assyrischen Kulturpolitik die äußeren Voraussetzungen für den so plötzlichen Zusammenbruch Assyriens nach 640 selbst erst geschaffen. Die inneren Voraussetzungen freilich für den Verfall, ohne die Asarhaddons Fehler solche verhängnisvolle Folgen nicht hätten haben können, liegen auf anderen Gebieten, und zwar vor allem anderen auf dem der Bevölkerungspolitik: Dieselben Verpflanzungen von im Laufe der Zeit mehreren Millionen Feinden in der ursprünglichen Heimat möglichst ferne Grenzgebiete, denen Assyrien das feste Gefüge seines Staates zu einem wesentlichen Teil verdankt, mußten sich schließlich gegen es wenden, da die damit verbundenen dauernden Rassenmischungen auch die Kraft des Staatsvolkes unterhöhlten. Die über ein Jahrtausend alte religiöse Weltreichsidee, die im damaligen Orient unerreichte politische und militärische Organisation Assyriens und nicht zum wenigsten die durch eine planmäßige Erziehung[1] gesteigerten außerordentlichen Fähigkeiten der großen Herrscher des 8. und 7. Jahrhunderts vermochten wohl den unvermeidlichen Niedergang aufzuhalten; als aber durch die ungeheuren Blutopfer der vielen Kriege und die rassische Zersetzung die Zahl derer, die aus dem Erleben der Idee heraus die Organisation des Staates mit Leben erfüllen konnten, immer kleiner wurde, mußte der Augenblick kommen, in dem auch ein zahlenmäßig nicht allzu starker Angreifer über mehr Kämpfer verfügte als die assyrischen Massenheere. Das Bündnis zwischen den Medern und den babylonischen Aramäern führte bald diese Lage herbei, und die Reste des Assyrervolkes unterlagen nach mehrjährigen schweren Kämpfen. Die bewährte Organisation

1 Besonders gut unterrichtet sind wir über die Ausbildung für den Herrscherberuf, die Sanherib und Assurbanipal genossen; beide wurden frühzeitig zu wichtigen Aufgaben in Heerführung und Verwaltung herangezogen, um sie auch mit den kleinen Alltagssorgen der Staatsführung bekannt zu machen.

des Reiches aber überstand den Todeskampf der Hauptstadt und konnte von den Siegern als Ganzes übernommen werden[1].

Fassen wir nun die Gesichtspunkte, die sich uns als für das Verständnis der Geschichte des assyrischen Reiches besonders wichtig ergaben, noch einmal zusammen. Wir entnahmen zunächst dem Fortleben mancher Motive der Bild- und Baukunst der vorgeschichtlichen Zeit, daß das Blut der Völker, die die assyrische Buntkeramikkultur und die sog. Tepe-Gaura-Kultur schufen, auch noch im Assyrervolk des 1. Jahrtausends lebendig gewesen sein muß; es ist also möglich, wenn auch mangels Quellen nicht erweislich, daß auch einige der Eigentümlichkeiten assyrischer Staatsgestaltung an dort seit dem 5. und 4. Jahrtausend ererbte Formen anknüpfen. Das diesen vorgeschichtlichen Völkern verdankte Eigengepräge assyrischer Kultur konnte auch durch die insbesondere in Zeiten sumerischer Herrschaft nicht unerheblichen sumerischen Kultureinflüsse nicht entscheidend beeinträchtigt werden, obwohl nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Übernahme der sumerischen Schrift eine äußere Angleichung des Nordens an den Süden auf manchen Gebieten unverkennbar ist. Die Assyrien wie Babylonien in gleicher Weise erfassende Besitzergreifung durch die Semiten orientalischer Rasse im 3. Jahrtausend brachte dann beiden Gebieten eine Umgestaltung der Kultur aus dem gleichen Geist und damit eine weitere Annähernug; die Unterschiede zwischen der — leider nur recht schlecht bekannten — Kultur des altassyrischen Reiches und der des altbabylonischen Reiches von Chammurabi sind trotzdem noch bedeutend, was u. a. auch in den starken Abweichungen des assyrischen vom babylonischen Dialekt des Akkadischen zum Ausdruck kommt[2]. Am Ende der altassyrischen Zeit steht die bemerkenswerte Gestalt des ostkanaanäischen Eroberers Schamschi-Adad I., der den politischen

1 Nur dank der vorgefundenen Organisation konnte sich das Perserreich so außerordentlich schnell im semitischen Vorderasien durchsetzen; diese diente ihm dann auch weitgehend als Vorbild für den Aufbau der übrigen Teile des Reiches.

2 Die Ursachen der schon um 2000 herum außerordentlich tiefgehenden Unterschiede zwischen Formenbildung und Wortschatz beider Dialekte bedürfen noch der Untersuchung; die Verschiedenheit der vorsemitischen Bevölkerung beider Gebiete ist hier gewiß von Bedeutung gewesen.

Weltherrschaftsanspruch der Dynastie von Akkad auf Assyrien übertrug und damit das Stichwort für die spätere Politik des Reiches gab.

Eine erneute scharfe Trennung zwischen Babylonien und Assyrien brachte die etwa vier Jahrhunderte dauernde Fremdherrschaft durch Churrier und Mitanni, während deren das durch die Kriegsereignisse zunächst gewiß stark zusammengeschmolzene Assyrervolk in seiner Rassenschichtung dadurch entscheidend gewandelt wurde, daß Menschen vorderasiatischer Rasse in breitem Strom in das Land eindrangen; weniger durch ihre Zahl als durch ihre politischen Energien gewannen außerdem nordrassige Volkssplitter arisch-indischer Sprache eine nicht unerhebliche Bedeutung für die Haltung der führenden Schichten des Volkes. Erst durch diese neue Rassenüberlagerung wurde der Typ des Assyrers geschaffen, wie er jahrhundertelang zum Schrecken der umwohnenden Völker wurde, aber auch einmalige Leistungen politischen Aufbaus und künstlerischer Gestaltung vollbringen konnte. Der — später immer mehr zurücktretende — Einfluß vorwiegend nordrassiger Menschen tritt vor allem in der Kriegführung der mittelassyrischen Zeit und deren Spiegelung in der Dichtung zu Tage, während wir in der wachsenden politischen Kraft der Vorstellung von einem gewaltsam zu verwirklichenden göttlichen Recht wohl ein altes semitisches Erbteil sehen dürfen. Von der überlegenen Selbstbehauptungskraft des Semitentums, die im Assyrervolk durch die Verbindung mit der nie erlahmenden Zähigkeit vorderasiatischer Rasse noch gesteigert wurde, zeugt neben dem Weiterleben der alten assyrischen Sprache über alle Umwälzungen hinweg besonders auch die schon in mittelassyrischer Zeit wieder einsetzende Hinneigung zu Babylonien und seiner Kultur. Diese wurde trotz gelegentlicher Rückschläge vor allem in der schweren Zeit der Durchsetzung des neuassyrischen Reiches gegen die Aramäer nach 950 im Laufe der Zeit immer stärker und erlitt bei der Mehrzahl des Volkes auch durch die dauernden Feindseligkeiten von seiten Babyloniens keine wesentliche Einbuße; daher scheiterte die von Sanherib versuchte Radikallösung der babylonischen Frage am Widerstand des eigenen Volkes, das in seinem Vorgehen gegen das verwandte Nachbarvolk einen religiösen Frevel erblickte. Das Versagen der eigentümlich unentschlossenen Politik Assyriens Babylonien gegenüber wurde dann in Verbindung mit der

Verpflanzungspolitik, die mit ihrer planmäßigen Völkervermischung den gesunden Bestand des Assyrervolkes zuletzt ebenso zerstörte wie die fremden Völker, die Hauptursache für den raschen Zusammenbruch des Reiches beim Angriff der Meder.

Nicht alle grundsätzlichen Fragen, die sich an den Aufstieg des Assyrerreichs und seine so plötzliche Zerstörung nach langer Blütezeit knüpfen, können von den hier hervorgehobenen Gesichtspunkten aus ihrer Lösung zugeführt werden; der hier verfügbare knappe Raum nötigte zur Beschränkung auf Herausarbeitung einiger Haupttriebkräfte der politischen Entwicklung. Unzureichend bleiben mußte vor allem die Würdigung der gern als wenig erheblich abgetanen assyrischen Kultur und ihrer Bedingtheit durch die mannigfachen Rassen, die für Assyrien Bedeutung gewonnen haben. Hier wenigstens in den wichtigsten Punkten zu sicherer Erkenntnis durchzudringen sind wir heute freilich auch erst bei der bildenden Kunst in der Lage, deren Werden wir bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückverfolgen können; die nicht immer genügend beachtete Fähigkeit der Assyrer, von den Nachbarvölkern, ob Freund oder Feind, alles Erreichbare zu lernen und dann doch nicht nur nachzubilden, sondern etwas ganz Eigenes zu schaffen, tritt in den gewaltigen Bauten der letzten Jahrhunderte des Reiches und ihrem Bildschmuck besonders schön zu Tage[1]. Auf dem Gebiet der Literatur, auf dem die Grenzen unseres heutigen Wissens noch besonders eng sind,[2] ist diese Fähigkeit vor allem in den Königsinschriften zu beobachten, die bei aller Anlehnung an sumerische, babylonische und in den Kriegsberichten hethitische Vorbilder schon unter den mittelassyrischen Herrschern ihre ganz eigene Form gefunden haben; die großen Rechenschaftsberichte der Könige des neuen Reiches von den brutal nüchternen Tatsachenberichten eines Assurnassirpal II. bis hin zu den fein gegliederten politisch-religiösen Selbstdeutungen der Sargoniden sind dann Kunstwerke einmaliger Prägung, mögen ihre einzelnen Angaben oft auch noch so unzuverlässig sein.

---

1 Die o. S. 9 und S. 14 genannten Arbeiten von Moortgat und Götze werden dieser Eigenleistung der assyrischen Kunst in ihren abschließenden Gesamturteilen nicht ganz gerecht.

2 Neben den bisher noch nie zusammenhängend untersuchten Literaturwerken im assyrischen Dialekt sind zweifellos auch manche babylonisch

*

Bewußt außer Betracht geblieben sind hier die zweifellos durchaus wirksam gewesenen wirtschaftspolitischen Motive für das Vorgehen der assyrischen Könige, da wir erst in wenigen Fällen in der Lage sind, sie klar herauszulösen[1]. Die dadurch offenbleibende Lücke ist freilich weniger schmerzlich als die vorher erwähnten; denn, wären die wirtschaftlichen Triebkräfte die vor allem geschichtsbildenden gewesen, so wäre der Handelsmittelpunkt Babylon als der Ausstrahlungspunkt der größten Energien in dieser Hinsicht Hauptstadt eines Weltreiches geworden und nicht Assur. Die Kraft des Assyrerreiches lag im Gegenteil gerade in der zielbewußten Unterordnung händlerischen Gewinnstrebens unter den politischen Herrschaftswillen; den Handel scheinen die Assyrer sogar weithin den unterworfenen Babyloniern, Phönikern und anderen darin besser erfahrenen Völkern überlassen und sich mit den daraus fließenden Zoll- und Steuergewinnen begnügt zu haben. Nach und nach muß sich allerdings durch die Rassenmischung infolge der Verpflanzungspolitik ein in den Provinzen vielleicht nicht ungern gesehener unpolitischer Handelsgeist auch in Assyrien breit gemacht haben; seine Entartung in der Verfallszeit des semitischen Vorderasien unter der Perserherrschaft bezeugt uns der in vielen Fassungen erhaltene Achiqar-Roman, der wahrscheinlich erstmalig im 7. Jahrhundert gestaltete Erzählungsmotive in bezeichnender Weise umgebildet hat[2]. Das in ihm verkündete, aus einem restlosen Unverständnis für politische Notwendigkeiten geborene Ideal eines nur nach Wohlstand und langem Leben strebenden Spießers, das hier auch den letzten großen assyrischen Königen untergeschoben wird, steht in schroffstem Gegensatz zu den Idealen, die nach der mittelassyrischen Kriegsdichtung den Assyrer beseelten, als er die Macht seiner Götter über Vorderasien aufzurichten begann!

geschriebene Werke assyrischer Herkunft; der Umfang dieser letzten Gruppe ist aber vorläufig noch gar nicht zu bestimmen.

1 Einige vorläufige Bemerkungen gibt vor allem der o. S. 14 genannte Artikel von E. Forrer.

2 Vgl. hierzu B. Meissner, Das Märchen vom weisen Achiqar (Leipzig 1916) und Zeitschr. f. Assyriol. 43 (1936), S. 1ff.

Verzeichnis der Abbildungen

Druck von Wilhelm Hoppe, Borsdorf-Leipzig

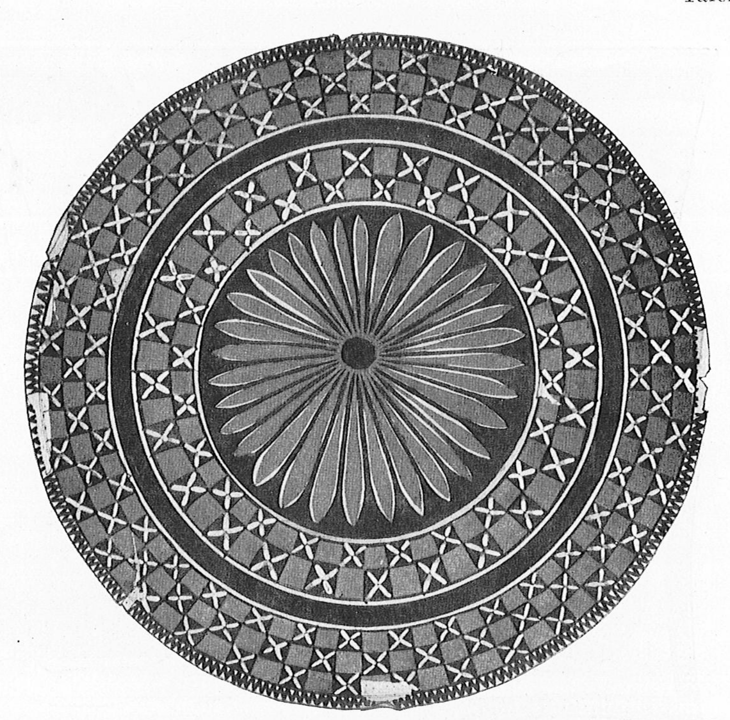


Abb. 1

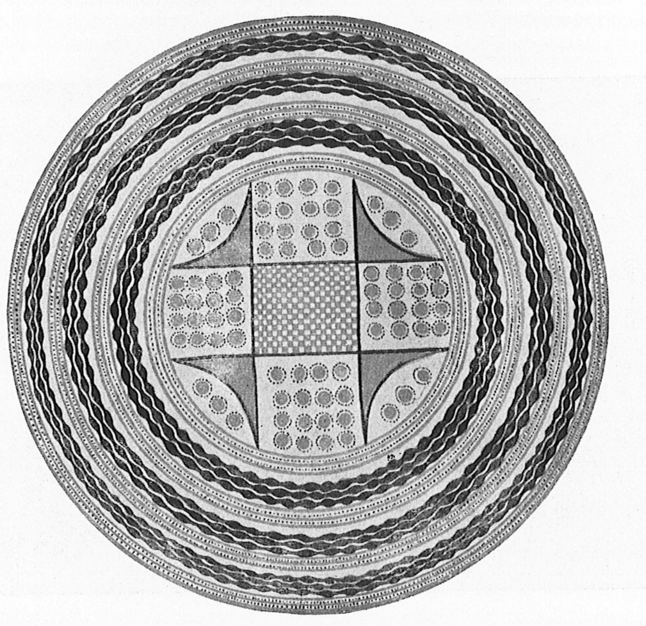


Abb. 2

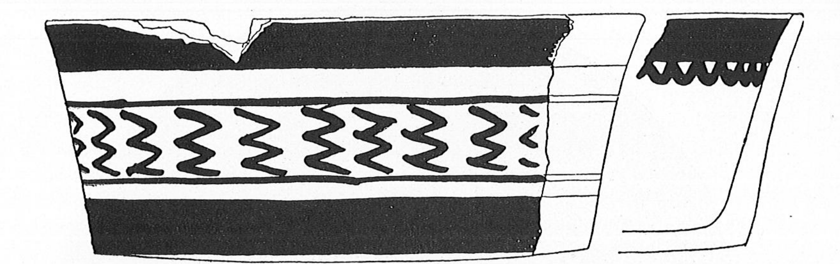


Abb. 3

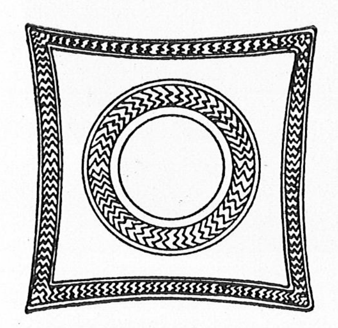


Abb. 4

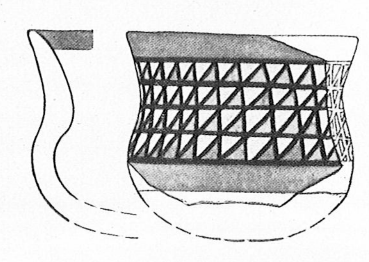


Abb. 5

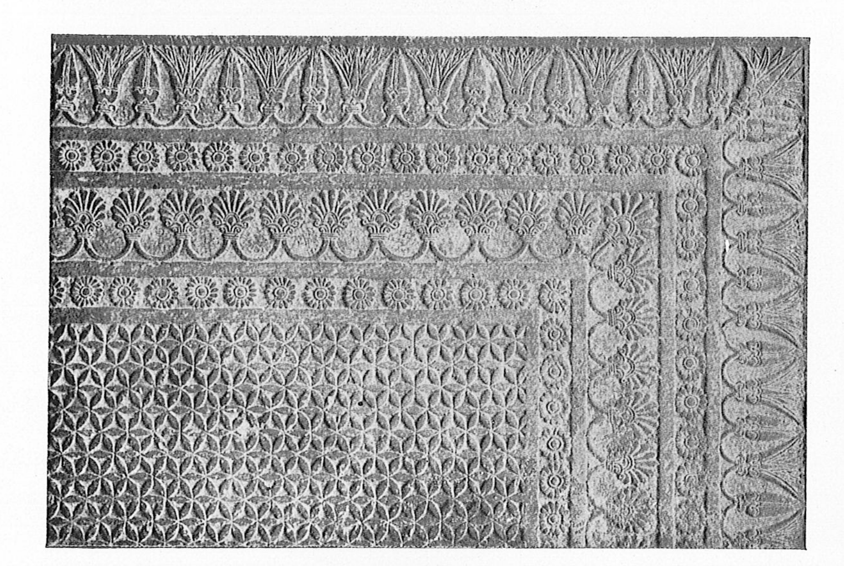


Abb. 6

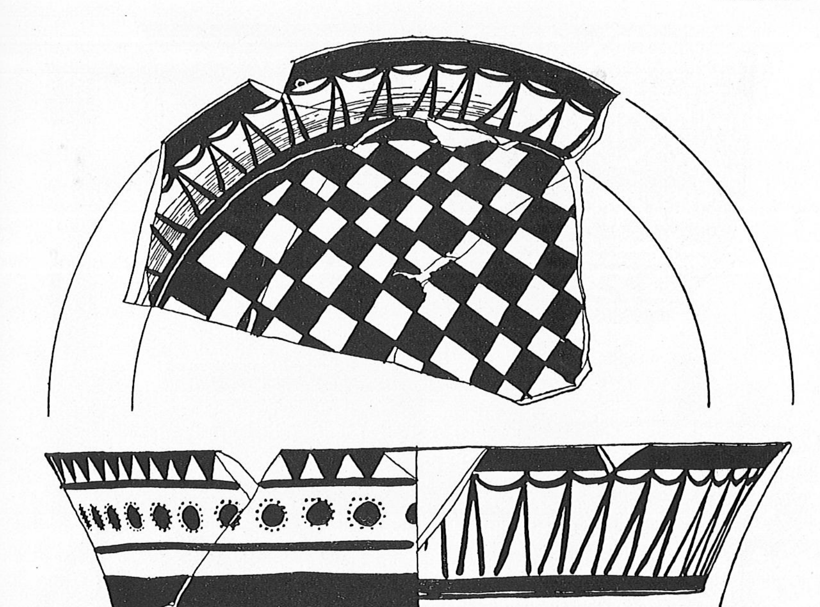


Abb. 7

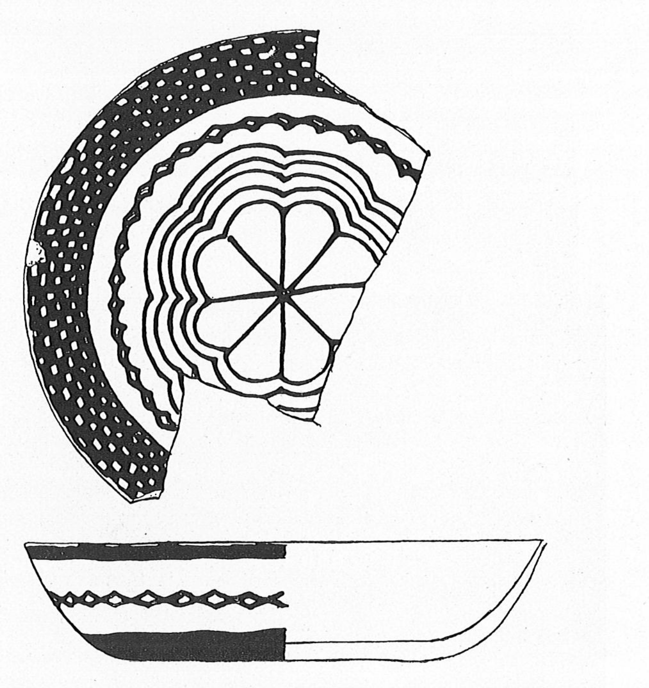


Abb. 8

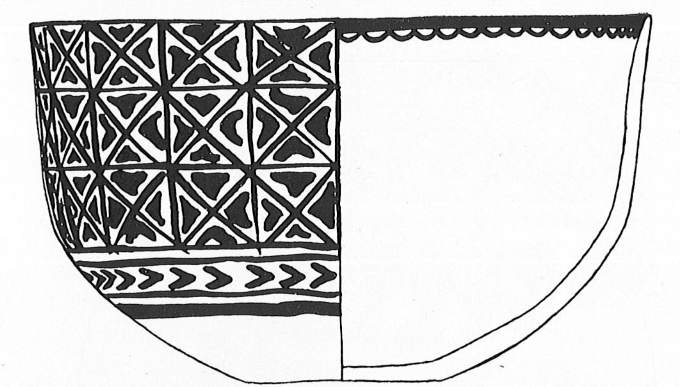


Abb. 9



Abb. 10

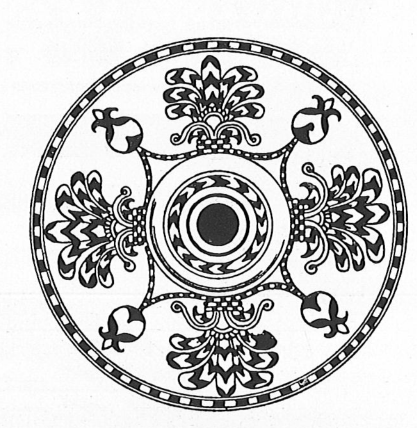


Abb. 11



Abb. 12

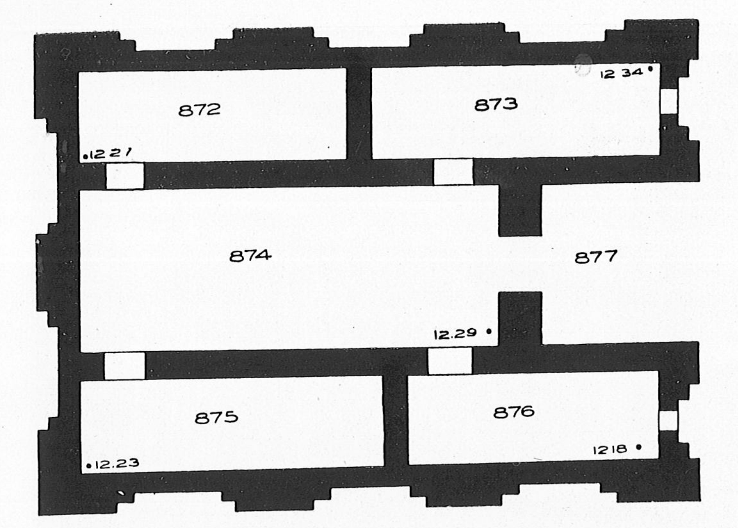


Abb. 13

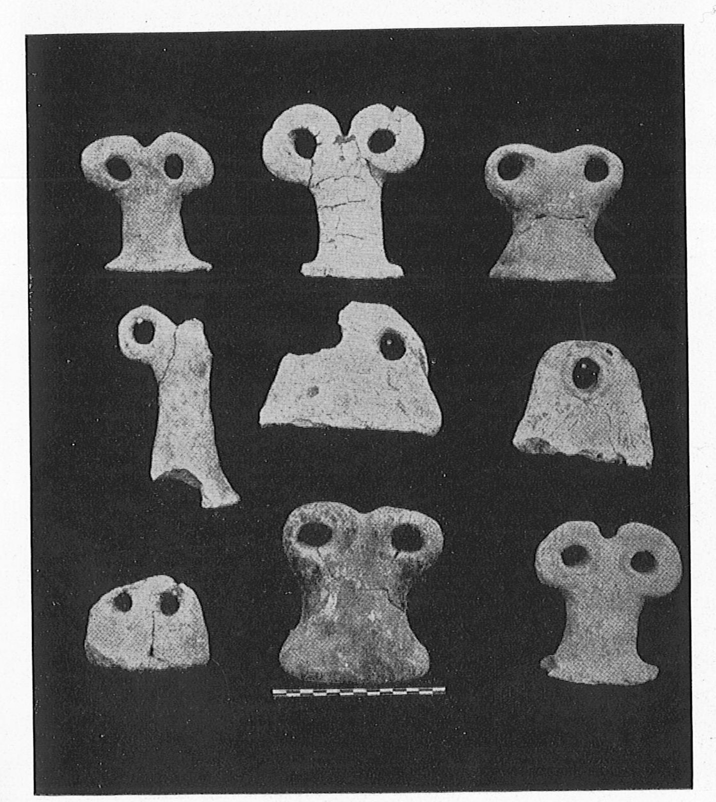


Abb. 14

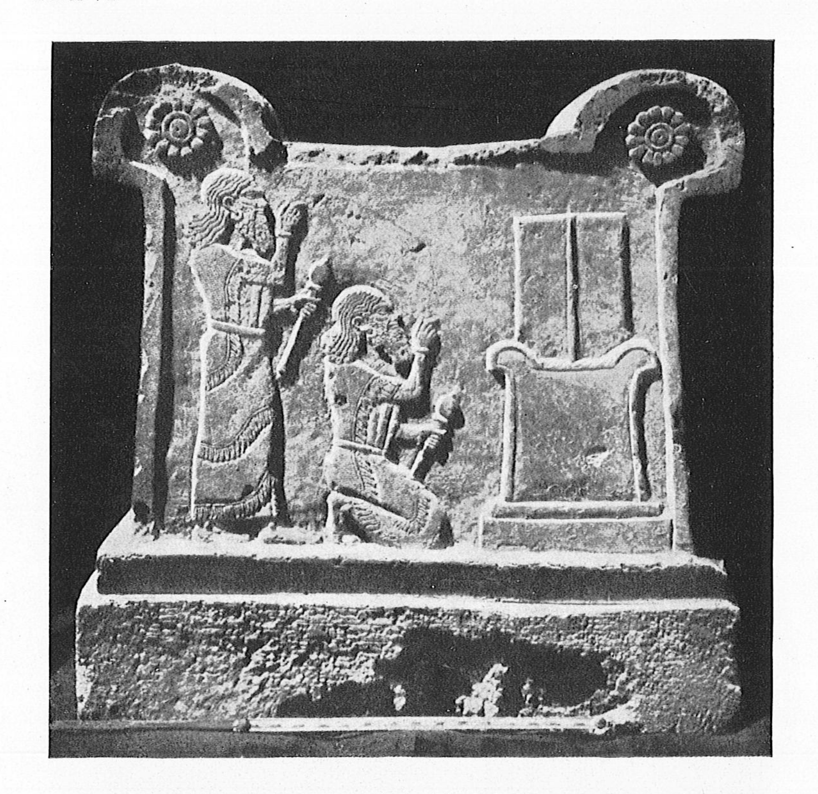


Abb. 15

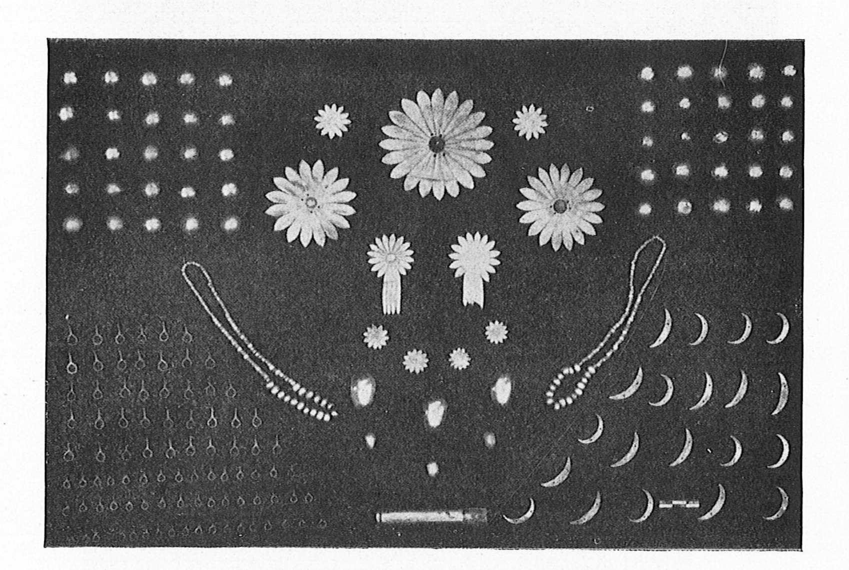


Abb. 16

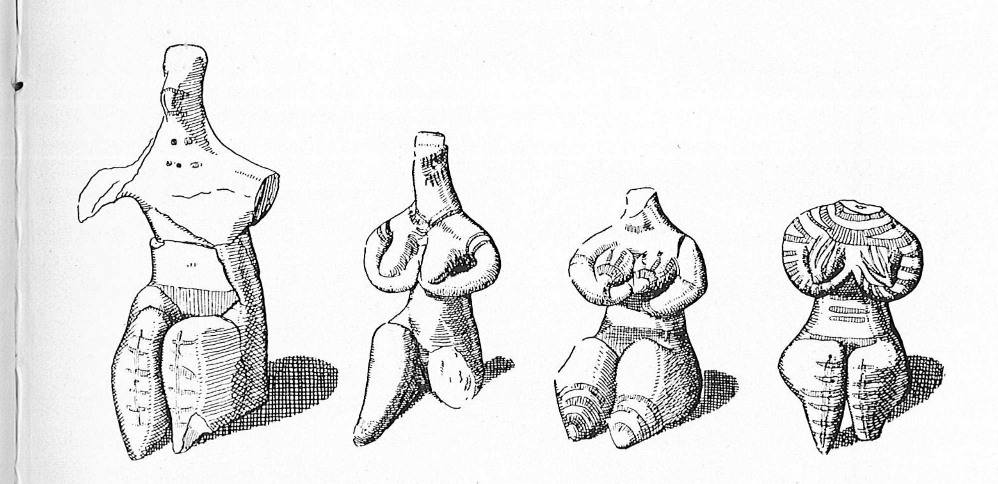


Abb. 17



Abb. 18 Abb. 19

Tafel VIII



Abb. 20

Abb. 21

Sachs, Kurt: Altägyptische Musikinstrumente. (Mit 20 Abb.) [21, 3/4] 1.20
Schäfer, Heinrich: Sinn u. Aufgaben des Berliner Aegypt. Museums. (Mit 3 Plänen.) [22,1] —.60 Mit diesem einen Heft ist der 22. Band vollständ.
— Grundlagen der ägypt. Rundbildnerei. (Mit 10 Abb.) [23, 4] —.75
— Die Leistung der ägyptischen Kunst. (Mit 7 Abb. auf 4 Tafeln). [28, 1/2] 3.—
Schubart, Wilh.: Verfassung und Verwaltung des Ptolemäerreichs. [35,4] 1.50
Sethe, Kurt: Die Ägyptologie. Zweck, Inhalt und Bedeutung dieser Wissenschaft u. Deutschlands Anteil an ihrer Entwicklung. [23, 1] —.60
+ **Spiegelberg, Wilhelm:** Die Schrift und Sprache der alten Ägypter. (Mit 3 Abb.). [8, 2]
Wiedemann, Alfred: Die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Ägypter. 3., durchges. u. verb. Aufl. [2, 2] —.60
— Die Unterhaltungsliteratur d. alten Ägypter. 2., durchges. Aufl. [3, 4] —.60
+ — Magie u. Zauberei im alten Ägypten. [6, 4]
— Die Amulette der alten Ägypter. [12, 1] —.60
— Der Tierkult der alten Ägypter. [14, 1] —.60

III. Mesopotamien, Phönizien, Palästina, Syrien

Alt, Albrecht: Völker und Staaten Syriens im frühen Altertum. [34, 4] 1.50
Böhl, F. M. Th.: Das Zeitalter Abrahams. [29, 1] 2.10
Eißfeldt, Otto: Philister u. Phönizier. [34,3] 1.50
Friedrich, Johs.: Ras Schamra. Ein Überblick über Funde und Forschungen. (Mit 13 Abb. auf 8 Taf.). [33½] 2.70
Galling, Kurt: Die israelitische Staatsverfassung in ihrer vorderorient. Umwelt. [28, 3/4] 2.60
— Syrien in der Politik der Achaemeniden. (Mit 2 Karten u. einer Zeittafel) [36, 3/4] 2.25
Jirku, Anton: Die Wanderungen der Hebräer im 3. u. 2. vorchristl. Jahrtausend. [24, 2] 1.20
— Kampf um Syrien — Palästina im orientalischen Altertum. [25, 4] 1.20
Landau, Wilh. Freiherr von: Die Phönizier. 2., durchges. Aufl. [2, 4] —.60
— Die phönizischen Inschriften. [8,3] —.60
Oppenheim, Max Freiherr von: Der Tell Halaf und die verschleierte Göttin. (Mit 1 Kartenskizze u. 15 Abb.) [10, 1] —.60
+ **Sanda, Alb.:** Die Aramäer. [4, 3]
Thomsen, Peter: Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden. 3., völlig neubearb. Aufl. (Mit 8 Abb. im Text und 34 auf 16 Taf.) [30] kart. 3.60; geb. 5.50
Winckler, Hugo: Das Vorgebirge am Nahr-el-Kelb u. seine Denkmäler. (Mit 5 Abb.) [10, 4] —.60

IV. Kleinasien, Hethiter

Brandenburg, Erich: Phrygien u. seine Stellung im kleinasiat. Kulturkreis. (Mit 15 Abb.) [9, 2] —.60
— Die Denkmäler der Felsarchitektur u. ihre Bedeutung f. d. vorderasiat. Kulturgeschichte. (Mit 6 Abb.) [29, 3] 1.75
Friedrich, Johs.: Aus dem hethit. Schrifttum.
1. Historische Texte. [24, 3] 1.20
2. Religiöse Texte. [25, 2] 1.20
Götze, Albrecht: Das Hethiter-Reich. Seine Stellung zwischen Ost und West. [27, 2] 1.80
Kluge, Theodor: Die Lykier. Geschichte und Inschriften. (Mit 5 Abb. u. Kärtchen.) [11, 2] —.60
Kluge, Theodor: Der Mithrakult. Anfänge. Entwicklungsgeschichte, Denkmäler. (Mit 7 Abb.) [12, 3] —.60
Landsberger, Benno: Assyrische Handelskolonien in Kleinasien aus dem dritten Jahrtausend. (Mit 1 Abb.) [24, 4] 1.35
Messerschmidt, Leopold: Die Hettiter. 2., erweit. Aufl. (Mit 9 Abb.) [4, 1] —.60
Roeder, Günther: Ägypter und Hethiter. (Mit 30 Abb.) [20] 2.—
Winckler, Hugo: Nach Boghasköi! Ein nachgelass. Fragment. [14, 3] —.60
Zimmern, Heinrich: Hethitische Gesetze aus dem Staatsarchiv von Boghazköi (um 1300 v. Chr). Übersetzt unter Mitwirkung von Johannes Friedrich. Mit Nachträgen. [23, 2] —.75

V. Persien und Elam

Hüsing, Georg: Der Zagros u. seine Völker. Eine archäologisch-ethnographische Sikzze. (Mit 3 Kartenskizzen u. 33 Abb.) [9, 3/4] 1.20
König, Fr. Wilh.: Geschichte Elams. [29, 4] 1.60
— Älteste Geschichte der Meder und Perser. [33 3/4] 2.85
Prasek, Justin V.: Kyros. (M. 7 Abb.) [13,3] —.60
— Kambyses. [14, 2] —.60
— Dareios I. [14, 2] —.60

VI. Süd-Arabien

Weber, Otto: Arabien vor dem Islam. 2., durchges. u. erweit. Aufl. [3, 1] —.60
— Forschungsreisen in Süd-Arabien bis z. Auftreten Eduard Glaser's. (Mit 3 Kartenskizzen u. 4 Abb.) [8, 4] —.60
— Eduard Glaser's Forschungsreisen i. Südarabien, Mit einem Bild Glasers. [10, 2] —.60

VIII. Vorderasien im allgemeinen

Bauer, Hans: Der Ursprung des Alphabets. (Mit 13 Taf.) [36, 1/2] 2.60
Brandenburg, Erich: Die Denkmäler der Felsarchitektur und ihre Bedeutung für die vorderasiat. Kulturgeschichte. (Mit 6 Abb.) [29,3] 1.75
Brandenstein, Wilh.: Die Herkunft der Etrusker. (Mit 4 Abb.) [35, 1] 1.50
Franz, Leonhard: Die Muttergöttin im Vorderen Orient und in Europa. (Mit 2 Taf.) [35, 3] 1.35
Friederichs, Heinz: Zur Kenntnis der frühgeschichtl. Tierwelt Südwestasiens. (Mit 26 Abb. auf 8 Taf.) [32¾] 2.70
Jeremias, Alfred: Der Schleier von Sumer bis heute. (Mit 23 Abb.) [31, 1/2] 4.—
Luschan, Felix von: Entstehung und Herkunft der ionischen Säule. (Mit 1 Abb.) [13, 4] —.60
Niebuhr, Karl: Die Amarna-Zeit. Ägypten und Vorderasien um 1400 v. Chr., n. de m Tontafelfunde von El-Amarna. 3., durchges. und verb. Aufl. [1, 2] —.60
Meißner, Bruno: Das Märchen vom weisen Achiqar. (Mit 2 Abb.) [16, 2] —.60
Schubart, Wilh.: Die religiöse Haltung des frühen Hellenismus. [35, 2] 1.20
Winckler, Hugo: Die Völker Vorderasiens. 2., durchges. Aufl. [1, 1] —.60
— Die Euphratländer u. d. Mittelmeer. (Mit 3 Abb.) [7, 2] —.60

Mitglieder des VAeG erhalten, auch bei Bezug durch jede Buchhandlung, 25% Rabatt

Gebunden sind lieferbar:

Bd. 10—16 je	4.50	Bd. 23	5.45	Bd. 30	5.50
Bd. 17/18 (nur zusammen)	6.50	Bd. 24	6.95	Bd. 31	10.20
Bd. 19/20 (nur zusammen	5.—	Bd. 25	6.80	Bd. 32	7.80
Bd. 21/22 (nur zusammen)	3.60	Bd. 26	6.80	Bd. 33	7.55
		Bd. 27	9.—	Bd. 34	7.70
		Bd. 28	7.60	Bd. 35	7.55
		Bd. 29	9.35	Bd. 36	6.85

Einbanddecken, soweit noch lieferbar, je 1.50, **Bandtitel**, soweit lieferbar, unberechnet.
+ = vergriffen. Vollständig können nur noch die Bände 10ff. geliefert werden.

Als Ergänzungsbände zum „Alten Orient" wurden ausgegeben:

Spiegelberg, W.: Geschichte der ägypt. Kunst bis zum Hellenismus (96 S. m. 79 Abb.). 1903. 2.—
Weber, Otto: Die Literatur der Babylonier u. Assyrer. Ein Überblick. (XVI, 312 S.) 1907. 4.20